

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 61 (2014)

Heft: 1

Artikel: "Einsam die Strasse zu ziehn, gehört zum Wesen des Philosophen" : Nietzsches Einsamkeit als metaphysisches Grundprinzip

Autor: Quero-Sánchez, Andrés

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Einsam die Straße zu ziehn, gehört zum Wesen des Philosophen.“

Nietzsches Einsamkeit als metaphysisches Grundprinzip

ὁμῶν δὲ καὶ αἱ τρίχες τῆς κεφαλῆς πᾶσαι ἡριθμημέναι εἰσίν.

Matt 10,30

NIETZSCHES EINSAMKEIT: EINE PHILOSOPHISCHE DARLEGUNG

Nietzsches Biographie gehört wesentlich zu Nietzsches Denken. Damit ist nicht gemeint, dass sein Denken bloßer Ausdruck des persönlich Erlebten oder bloße Funktion seines Lebens oder gar seiner besonderen psychischen Veranlagung gewesen sei. Es gibt nicht wenige Studien über die Philosophie Nietzsches, die sie historisch-psychologisch untersuchen, die also primär darauf aus sind, sie als bloße bestimmte Reaktion des Individuums Friedrich Nietzsche auf bestimmte Erlebnisse zu ‚verstehen‘.¹ Ja, Nietzsche hat bekanntlich selbst eine solche historisch-psychologische Methode des Öfteren verwendet, um die – angeblich absoluten – Wahrheiten der ‚dogmatischen‘ Metaphysik² zu entlarven. Doch: Nietzsche wird immer dann zum Historiker, zum Psychologen, wenn er irgendein – angebliches – Ansich zu ‚demonstrieren‘ oder zu ‚dekonstruieren‘ sucht; und eben das soll im Folgenden nicht versucht werden, da ich nämlich allein den philosophischen Gehalt von Nietzsches Denken ans Licht kommen lassen möchte, es eben als Ansich behandeln – genauer: sein lassen – möchte.

Aber was heißt es dann, wenn man sagt: ‚Nietzsches Biographie gehört wesentlich zu Nietzsches Denken‘? Ich meine damit Folgendes: dass Nietz-

¹ Schon Lou ANDREAS-SALOMÉ: *Friedrich Nietzsche in seinen Werken*. Wien: Verlag von Carl Konegen 1894, 19, äußerte sich in diesem Sinne: „Wie Nietzsches körperliches Leiden der Anlass zu seiner äusseren Vereinsamung wurde, so muss auch in seinem psychischen Leidenszustand einer der tiefsten Gründe gesucht werden für seinen scharf zugespitzten Individualismus, für die strenge Betonung des ‚Einzelnen‘ als des ‚Einsamen‘ in Nietzsches besonderem Sinn.“ Vgl. noch ähnlich WALL, Ralph: *In der Höhle des Innerlichen. Über den Zusammenhang von selbstinduzierter Einsamkeit und körperlich-sexueller Problemlage bei Nietzsche und Rousseau*. Aachen: Fischer 1998, 49.

² Zum Ausdruck siehe insbesondere NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, in: *Werke*. Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. von COLLI, Giorgio/MONTINARI,azzino, VI. Abteilung, 2. Band (im Folgenden: *Werke*. KGA, Bd. VI,2). Berlin: Walter de Gruyter 1968, 3, I. 1–5, I. 18 (Vorrede). Siehe unten 29.

sche sich beim Philosophieren – denn es ist sicherlich treffender, wenn man von dem Philosophieren als bloß von der Philosophie Nietzsches spricht – gerade darum bemüht hat, sein Denken als dasjenige eines bestimmten, konkreten, lebenden Individuums – eben des Individuums Friedrich Nietzsche selbst – sein zu lassen.³ Denken hat bei Nietzsche nicht mit allgemein geltenden Inhalten oder gar allgemein gültigen Argumentationsstrukturen zu tun – er denkt in diesem Sinne, wenn man so will, ‚unlogisch‘ –,⁴ sondern es gibt nach Nietzsche wahres oder wirkliches Denken allein als etwas, was sich im Leben des einzelnen, jeweiligen Individuums vollzieht oder gar dabei geschieht.⁵ Denken geht im Sinne Nietzsches immer ein Jeweiliges an, ja – und ich gebrauche dabei einen von Martin Heidegger, der bekanntlich ein Nietzsche-Leser war, in *Sein und Zeit* eingeführten Ausdruck – ein ‚Jemeiniges‘.⁶ Jemeinigkeit ist das Grundprinzip des Denkens Nietzsches, ja nach Nietzsche sogar wirklichen Denkens überhaupt, welches nämlich nie Eines sein kann, sondern immer ein jeweils Jemeiniges; wenn man so will: eine ‚jemeinig geschehende,

3 Vgl. FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: *Das Leben Friedrich Nietzsches*, Bd. 2: Der einsame Nietzsche. Leipzig: Alfred Kröner 1913 (Nachdr. 1922), Vorwort, V: „Das vorliegende Buch zu schreiben, ist mir sehr schwer geworden, besonders die letzten Kapitel mit ihrem unbeschreiblichen Herzeleid. Aber der Titel verpflichtete mich auch zu erklären, wie es gekommen ist, daß mein Bruder in späteren Jahren so sehr vereinsamte. Innerlich ist und bleibt jedes Genie einsam, aber äußerlich wäre es gerade bei Nietzsche, der in seiner Jugend von Freunden umgeben war und von ihnen auf Händen getragen wurde, auch wenn sie ihn nicht verstanden, der allgemein im Verkehr als einer der liebenswürdigsten Menschen galt – bei Nietzsche wäre es nicht nötig gewesen. [...]. Viele Erlebnisse und einzelne Züge werden hier zum erstenmal erzählt. Der aufmerksame Leser wird sich erinnern, welchen Wert Nietzsche gerade der Erzählung persönlicher Erlebnisse, selbst anscheinend kleiner Züge, beigelegt hat. Sie verrieten nach seiner Überzeugung mehr von einem Philosophen als die subtilsten Erklärungen seiner Lehrsätze.“

4 Vgl. etwa NIETZSCHE, Friedrich: *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. III,3, Berlin: Walter de Gruyter 1978, 191, l. 9–20 (7[125]): „Wir haben uns hier zu erinnern, daß der Intellekt nur ein Organ des Willens ist und somit in allem seinem Wirken auf das Dasein, mit nothwendiger Gier, hindrängt und daß es sich bei seinem Ziele nur um verschiedene Formen des Daseins, nie aber um die Frage nach Sein oder Nichtsein handeln kann. Für den Intellekt giebt es kein Nichts als Ziel, somit auch keine absolute Erkenntniß, weil diese dem Sein gegenüber ein Nichtsein wäre. Das Leben unterstützen – zum Leben verführen, ist demnach die jeder Erkenntniß zu Grunde liegende Absicht, das unlogische Element, welches als der Vater jeder Erkenntniß auch die Grenzen derselben bestimmt.“

5 Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Ecce homo. Werke*. KGA, Bd. VI,3, Berlin: Walter de Gruyter 1969, 333, l. 4–12: „Ich erzähle nunmehr die Geschichte des Zarathustra. Die Grundconception des Werks, der Ewige-Wiederkunfts-Gedanke, diese höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann –, gehört in den August des Jahres 1881: er ist auf ein Blatt hingeworfen, mit der Unterschrift: „6000 Fuss jenseits von Mensch und Zeit“. Ich gieng an jenem Tage am See von Silvaplana durch die Wälder; bei einem mächtigen pyramidal aufgethürmten Block unweit Surlei machte ich Halt. Da kam mir dieser Gedanke.“

6 Vgl. QUERO-SÁNCHEZ, Andrés: *Zarathustras „Treue zur Erde“ als „Wille zum Willen“: Friedrich Nietzsches „Philosophie der Wünschbarkeit“*, in: MAYER, Mathias (Hg.): *Also wie sprach Zarathustra? West-östliche Spiegelungen im kulturgeschichtlichen Vergleich*. Würzburg: Ergon 2006, 89–110, hier 90 (einschließlich Anm. 11).

unverwechselbare Fatalität‘, ein ‚jemeinig geschehendes, unvergleichbares Schicksal‘.⁷ „Hört mich! denn ich bin der und der“, so fordert Nietzsche noch in der späten Autobiographie *Ecce homo* mit Nachdruck auf; und er fügt noch hinzu: „Verwechselt mich vor Allem nicht!“.⁸

Nietzsches Einsamkeit gibt nun dem eben Erläuterten bestens Ausdruck.⁹ Sie ist in erster Linie ein philosophisches Phänomen, ja sie besagt nach Nietzsche das Wesen der Philosophie selbst, welche es als solche nur als einsames – sprich: jemeiniges, unverwechselbares – Philosophieren gebe: „Einsam die Straße zu ziehn“, so lesen wir schon in *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen*, „gehört zum Wesen des Philosophen“.¹⁰ Dass der konkrete Mensch Friedrich Nietzsche sich nun zudem einsam gefühlt hat, sogar, wie Theo Meyer es freilich etwas übertrieben formuliert, „der große Einsame, die vielleicht einsamste Gestalt der Geistesgeschichte“, gewesen sei:¹¹ das lässt sich leicht belegen. Am 12. Novem-

⁷ Zum Ausdruck ‚Fatalität‘ siehe etwa NIETZSCHE, Friedrich: *Götzen-Dämmerung. Werke.* KGA, Bd. VI,3 (Anm. 5), 90, l. 19f. („Fatalität seines Wesens“). Siehe unten 6.

⁸ NIETZSCHE, Friedrich: *Ecce homo. Werke.* KGA, Bd. VI,3 (Anm. 5), 255, l. 16f. Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft. Werke.* KGA, Bd. V,2. Berlin: Walter de Gruyter 1973, 243, l. 24–31: „Ueberlassen wir diess Geschwätz und diesen üblen Geschmack Denen, welche nicht mehr zu thun haben, als die Vergangenheit um ein kleines Stück weiter durch die Zeit zu schleppen und welche selber niemals Gegenwart sind, – den Vielen also, den Allermeisten! Wir aber wollen Die werden, die wir sind, – die Neuen, die Einmaligen, die Unvergleichbaren, die Sich-selber-Gesetzgebenden, die Sich-selber-Schaffenden!“

⁹ Vgl. etwa NIETZSCHE, Friedrich: *Morgenröthe. Werke.* KGA, Bd. V,1. Berlin: Walter de Gruyter 1971, 294, l. 6–9: „Desshalb gehe ich in die Einsamkeit, – um nicht aus den Cisternen für Jedermann zu trinken. Unter Vielen lebe ich wie Viele und denke nicht wie ich.“ Vgl. noch: *Nachgelassene Fragmente. Werke.* KGA, Bd. VII,3. Berlin: Walter de Gruyter 1974, 337, l. 19–27 (38[11])

¹⁰ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen. Werke.* KGA, Bd. III,2. Berlin: Walter de Gruyter 1973, 327, l. 22f. Ich möchte damit allerdings nicht behaupten, dass es einen notwendigen Zusammenhang zwischen Unverwechselbarkeit und Einsamkeit als einem subjektiven, privaten Gefühl eines bestimmten Individuums gibt. Sondern ich möchte als Interpret der Sache Nietzsches feststellen, dass es bei ihm der Begriff ‚Einsamkeit‘ – zumindest meist, wenn nicht sogar immer – eine philosophische, objektiv fassbare Bedeutung hat; dass er nämlich im Werk Nietzsches für das philosophische Prinzip ‚Unverwechselbarkeit‘ steht. Ich möchte folglich die sicherlich berechnete Frage, ob gerade derjenige, der nicht unverwechselbar ist – etwa wenn seiner Unverwechselbarkeit sozusagen Gewalt angetan wird –, sich einsam fühlt, bewusst außer Betracht lassen. Das kann freilich tatsächlich der Fall sein, aber es würde nichts Anderes bedeuten, als dass nach Nietzsches Verständnis der Einsamkeit eben der im philosophischen Sinne Einsame derjenige ist, der sich nicht einsam fühlt.

¹¹ MEYER, Theo: *Nietzsche. Kunstauffassung und Lebensbegriff.* Tübingen: Francke 1991, 560; vgl. ebd., 694–709. Vgl. ähnlich USINGER, Fritz: *Geist und Gestalt.* Dessau: Karl Rauch Verlag ²1941, 132: „Er <sc. Nietzsche> war [...] ein Einsamster unter den Einsamsten“; LÄMMERT, Eberhard: *Nietzsches Apotheose der Einsamkeit*, in: *Nietzsche-Studien* 16 (1987) 47–69, hier 48: „Aber niemand vor Nietzsche hat so hartnäckig wie er der Existenzform des Einzelgängers in der Tonart seiner Prosa und in der Thematik seiner Gedichte Ausdruck gegeben und sie, von der Aufgabe seiner Baseler Professur an, in der Unstete seiner ständigen

ber 1887 etwa äußert er sich selbst gegenüber seinem Freund, dem Theologen Franz Overbeck, unmissverständlich in diesem Sinne: „Ich war der-gestalt schon als Kind allein, ich bin es heute noch, in meinem 44ten Lebensjahre“.¹² Und tatsächlich finden wir schon in seiner ersten Selbstbiographie Stellen, die eindeutig dafür sprechen, etwa wenn der Dreizehn-jährige erklärt: „Von Kindheit an suchte ich die Einsamkeit u. fand mich da am wohlsten, wo ich mich ungestört mir selbst überlassen konnte.“¹³

Ähnlich lässt sich für weitere zentrale Aspekte des Philosophierens Nietzsches feststellen, dass sie zudem gewissen für den Menschen Friedrich Nietzsche kennzeichnenden Charakterzügen entsprechen, welche von Familie und Freunden immer wieder bezeugt wurden. Seine Schwester, Elisabeth, zum Beispiel sagt in ihrer Nietzsche-Biographie, dass die Mutter am sechsjährigen Friedrich vor allem immer wieder moniert habe, dass er „über alle Dinge seine eignen Gedanken <hatte>, die mit denen anderer Leute garnicht übereinstimmten.“¹⁴ Und die Mutter selbst schreibt in einem Brief an ihren Sohn vom 12. November 1862 ähnlich, dass er „immer etwas anderes [...] thun <möchte> als die Anderen“.¹⁵ Auch Nietzsches Kollegen fiel gerade dieser Charakterzug besonders auf. Der berühmte Baseler Professor und Kulturhistoriker Jacob Burckhardt etwa, den Nietzsche sehr verehrte, äußert sich in einem Brief vom Dezember 1878 in eben diesem Sinne: Nietzsche sei, so schreibt er dort an Friedrich von Preen, „ein

Ortswechsel und schließlich wiederkehrend in der Höheluft von Sils-Maria, auch realiter gelebt.“

¹² NIETZSCHE, Friedrich: *Brief an Franz Overbeck vom 12. November 1887. Briefwechsel*. Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von COLLI, Giorgio/MONTINARI,azzino. 3. Abteilung, 5. Band (im Folgenden: *Briefwechsel*. KGA, Bd. III,5). Berlin: Walter de Gruyter 1984, 196, l. 21f.

¹³ NIETZSCHE, Friedrich: *Aus meinem Leben. Werke*. KGA, Bd. I,1. Berlin: Walter de Gruyter 1995, 288, l. 20–22. Weitere ähnliche Stellen werden von MENDE, Erich: *Nietzsche und sein Gegensatz*. Cuxhaven: Junghans 1997, 89–99 (*Einsamkeit – propagiert und erlitten*), angeführt bzw. diskutiert.

¹⁴ Vgl. FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: *Das Leben Friedrich Nietzsches*, Bd. 1: *Der junge Nietzsche*. Leipzig: Alfred Kröner 1912 (Nachdr. 1922), 33: „Unsre Mutter beklagte sich bei ihrem Vater, daß ihr Fritz so anders sei, als andere Jungen und sich so schwer anschlosse. Sonst wäre er so gut und gehorsam, aber er habe über alle Dinge seine eignen Gedanken, die mit denen anderer Leute garnicht übereinstimmten. Beide hatten vergessen, daß ich in einer entfernten Zimmerecke mit den Puppen spielte, so daß der Großpapa merkwürdig heftig auf diese Auseinandersetzungen entgegnete: ‚Aber meine Tochter, du weißt garnicht, was du an diesem Jungen hast! Das ist das ungewöhnlichste und begabteste Kind, das mir in meinem ganzen Leben vorgekommen ist; meine sechs Söhne zusammengenommen haben nicht die Begabung deines Fritz. Laß ihn doch in seiner Eigenart!‘ – Und unsre Mutter ließ ihn nach dem Rate des Vaters sich selbst entwickeln, wenigstens hat mein Bruder später dankbar anerkannt, daß niemand mit einem energischen ‚du sollst‘ auf ihn einzuwirken versucht hat und daß dadurch das gesunde Von-Innen-heraus-wachsen allein ermöglicht worden sei.“

¹⁵ Vgl. NIETZSCHE, Franziska: *Brief an Friedrich Nietzsche vom 12. November 1862. Briefwechsel*. KGA, Bd. I,1. Berlin: Walter de Gruyter 1975, 388, l. 19–23: „Du wirst von Neuen des Fehlers der Eitelkeit angeklagt worden sein, immer etwas anderes zu thun als die Anderen und finde die Strafe ganz gerecht, denn es erscheint als eine furchtbare Anmaßung, den Lehrern gegenüber sich so etwas zu erlauben.“

außerordentlicher Mensch“, der „zu gar Allem [...] einen eigenen eigentümlichen, selbsterworbenen Gesichtspunct“ habe.¹⁶ Es handelt sich hierbei – nämlich bei Nietzsches Interesse für das ‚Außerordentliche‘, das ‚Eigentümliche‘, überhaupt für ‚selbsterworbene Gedanken‘, welche allerdings paradoxerweise nichts als das Aufkommenlassen der eigenen, ‚unverwechselbaren Fatalität‘ bedeuten – zugleich um Momente, die für Nietzsches Philosophieren wesentlich sind. Und allein und ausschließlich als solche – sprich: als philosophische Grundprinzipien – werden sie mich im Folgenden interessieren.

NIETZSCHES VERNICHTUNG ‚VERWECHSELBARER ENDLICHKEIT‘

1. Der ‚Freigeist‘

Das erstmals 1878 erschienene Buch Nietzsches *Menschliches, Allzumenschliches* trägt bekanntlich den Untertitel: *Ein Buch für freie Geister*. In der ersten Auflage war das Buch noch ausdrücklich „Dem Andenken Voltaire’s geweiht zur Gedächtniss-Feier seines Todestages, des 30. Mai 1778“.¹⁷ Den Begriff des ‚freien Geistes‘ scheint Nietzsche somit dem Denken der französischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts entnommen zu haben, er deutet ihn allerdings im Sinne seines eigenen philosophischen Projekts, welches von dem der Aufklärung – allerdings nur zunächst¹⁸ – völlig verschieden ist. „Man nennt Den einen Freigeist“, so definiert er das Phänomen schon zu Beginn des Werkes, „welcher anders denkt, als man von ihm auf Grund seiner Herkunft, Umgebung, seines Standes und Amtes oder auf Grund der herrschenden Zeitansichten erwartet“.¹⁹ Das Denken des Freigeistes ist also nicht von seiner vorgegebenen Endlichkeit her bestimmt, sondern er habe sich, wie Nietzsche es ausdrückt, „von dem Herkömmlichen gelöst“.²⁰ „Er ist“, so heißt es weiter, „die Ausnahme“, denn „die gebundenen Geister

¹⁶ BURCKHARDT, Jacob: *Brief am Friedrich von Preen*, 8.–10. Dezember 1878, in: *Chronik zu Nietzsches Leben* (= NIETZSCHE, Friedrich: *Sämtliche Werke*. Kritische Studien Ausgabe in 15 Einzelbänden, hrsg. von COLLI, Giorgio/MONTINARI,azzino. Bd. 15), 86.

¹⁷ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2. Berlin: Walter de Gruyter 1967, 1. Diese Widmung hat Nietzsche bei der zweiten Auflage des Werkes weggelassen. Zum Verhältnis Nietzsches zu Voltaires siehe MÉTAYER, Guillaume: *Nietzsche et Voltaire. De la liberté de l’esprit et de la civilisation*. Paris: Flammarion 2011, insbes. 114–139 (Chapitre III: *De la liberté de l’esprit*); Vivetta VIVARELLI: *Montaigne und der „freie Geist“*, in: *Nietzsche-Studien* 23 (1994) 79–101, hier 79, ist allerdings der Meinung, dass eher „Montaigne als Nietzsches Vorbild für den Freigeist angesehen werden darf“. Vgl. ebd. 81f.

¹⁸ Denn aus einer bestimmten Sicht lässt sich auch Nietzsches Denken als ‚aufklärerisch‘ bezeichnen. Siehe unten 18–20.

¹⁹ NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 193, l. 12–15.

²⁰ NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 194, l. 8.

sind die Regel“.²¹ Der gebundene Geist nehme nämlich „seine Stellung [...] aus Gewöhnung“;²² und Nietzsche führt noch ein Beispiel an: „wie Jemand, der in einem Weinlande geboren wurde, ein Weintrinker wird“.²³ Was die an die vorgegebene Endlichkeit ‚gebundenen Geister‘ nun über den ‚Freigeist‘ denken, haben wir oben bei Nietzsches Mutter feststellen dürfen. Und Nietzsche selbst war sich dessen völlig bewusst: „diese <sc. die gebundenen Geister> werfen ihm <sc. dem Freigeist> vor, dass seine freien Grundsätze ihren Ursprung [...] in der Sucht, aufzufallen“, hätten.“²⁴

Der Freigeist setzt sich somit über vorgegebene Endlichkeit hinweg. Allerdings geht es dabei nicht um Endlichkeit überhaupt, sondern allein um eine bestimmte Form derselben. Nietzsche selbst hat, freilich nur implizit, eine zweifache Form von Endlichkeit unterschieden, und zwar bei seiner Kritik nämlich an Kants Begriff der ‚intelligiblen Freiheit‘ in *Götzen-Dämmerung*:

„Was kann allein unsre Lehre sein? – Dass Niemand dem Menschen seine Eigenschaften giebt, weder Gott, noch die Gesellschaft, noch seine Eltern und Vorfahren, noch er selbst (– der Unsinn der hier zuletzt abgelehnten Vorstellung ist als ‚intelligible Freiheit‘ von Kant, vielleicht auch schon von Plato gelehrt worden). Niemand ist dafür verantwortlich, dass er überhaupt da ist, dass er so und so beschaffen ist, dass er unter diesen Umständen, in dieser Umgebung ist. Die Fatalität seines Wesens ist nicht herauszulösen aus der Fatalität alles dessen, was war und was sein wird.“²⁵

Der Freigeist soll sich freilich „vom Herkömmlichen“ ablösen: vom (angeblich noch lebenden) ‚Gott‘, von der ‚Gesellschaft‘, von seinen ‚Eltern und Vorfahren‘, von denjenigen Instanzen nämlich, die ihm eine – weil ver-

²¹ NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 193, I. 15f. Und eben die Ausnahme, keineswegs die für alle gleich-gültige Regel interessiert Nietzsche; vgl. *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 39, I. 29–40, I. 10: „Jeder auserlesene Mensch trachtet instinktiv nach seiner Burg und Heimlichkeit, wo er von der Menge, den Vielen, den Allermeisten erlöst ist, wo er die Regel ‚Mensch‘ vergessen darf, als deren Ausnahme: – den Einen Fall ausgenommen, dass er von einem noch stärkeren Instinkte geradewegs auf diese Regel gestossen wird, als Erkennender im grossen und ausnahmsweisen Sinne. Wer nicht im Verkehr mit Menschen gelegentlich in allen Farben der Noth, grün und grau vor Ekel, Überdruß, Mitgefühl, Verdüsterung, Vereinsamung schillert, der ist gewiss kein Mensch höheren Geschmacks; gesetzt aber, er nimmt alle diese Last und Unlust nicht freiwillig auf sich, er weicht ihr immerdar aus und bleibt, wie gesagt, still und stolz auf seiner Burg versteckt, nun, so ist Eins gewiss: er ist zur Erkenntniss nicht gemacht, nicht vorherbestimmt.“ Vgl. noch: *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VIII,2. Berlin: Walter de Gruyter 1970, 140, I. 11–30 (10[39] [170]).

²² NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 194, I. 15f.

²³ NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 194, I. 20.

²⁴ NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 193, I. 16–18.

²⁵ NIETZSCHE, Friedrich: *Götzen-Dämmerung. Werke*. KGA, Bd. VI,3 (Anm. 5). 90, I. 12–21.

wechselbare – unechte Endlichkeit einzureden suchen. Eine solche Ablösung bedeutet nach Nietzsche jedoch keineswegs die Entscheidung des Einzelnen zur abstrakten Absolutheit oder Unendlichkeit. Denn Nietzsche hebt an der gerade zitierten Stelle hervor, wie entscheidend das dem Menschen vorgegebene Dasein, sein vorgegebenes Sosein („Niemand ist dafür verantwortlich, dass er überhaupt da ist, dass er so und so beschaffen ist“), sowie die vorgegebenen ‚Umständen‘ und überhaupt die ‚Umgebung‘ als Voraussetzung für alle Erkenntnis und überhaupt alles Lebens seien, welche eben nicht vom Lebenden selbst nach Belieben gesetzt werden könnten. Dabei geht es natürlich um keine – weil verwechselbare – unechte Endlichkeit, sondern um die in aller Ernst angenommene und eben dadurch (paradoxiert) selbst vollzogene; somit allein um eine – weil jemeinige oder unwechselbare – echte Endlichkeit: um unberechenbare ‚Geworfenheit‘. Nietzsche spricht in der gerade zitierten Passage von der ‚Fatalität‘ des jemeinigen Wesens eines Jeden, ja von der „Fatalität alles dessen, was war und was sein wird“. Das jemeinige Wesen ist also eine historisch entstandene und überhaupt gewordene, anzunehmende ‚Fatalität‘; wenn man so will: das unverwechselbare und unberechenbare Schicksal eines Jeden.

Der Freigeist setzt sich somit allein über unechte, eingeredete Endlichkeit hinweg, welche den Vollzug seiner echten, unverwechselbaren Endlichkeit verhindere:

„Ein Antrieb und Andrang waltet und wird über sie <sc. über die losgelöste, junge Seele> Herr wie ein Befehl; ein Wille und Wunsch erwacht, fortzueh'n, irgend wohin, um jeden Preis; eine heftige gefährliche Neugierde nach einer unentdeckten Welt flammt und flackert in allen ihren Sinnen. ‚Lieber sterben als hier leben‘ – so klingt die gebieterische Stimme und Verführung: und dies ‚hier‘ dies ‚zu Hause‘ ist Alles, was sie bis dahin geliebt hatte!“²⁶

In der acht Jahre nach *Menschliches, Allzumenschliches* erschienenen Schrift *Jenseits von Gut und Böse* geht Nietzsche wieder auf den Begriff des ‚freien Geistes‘ ein. Hier wird deutlich, dass er seinen Freigeist von dem der Aufklärung – nochmals: zunächst – deutlich unterschieden haben will. Daraus erklärt sich sicherlich die Tatsache, dass in der zur gleichen Zeit – also 1886 – erschienenen zweiten Auflage von *Menschliches, Allzumenschliches* die ursprüngliche Widmung an Voltaire gestrichen wurde. Die aufklärerischen Freigeister setzten sich nämlich für eine bestimmte Form demokratischen Denkens ein, so dass sie, wie Nietzsche selbst erklärt, „ungefähr das Gegentheil von dem wollen, was in unsern Absichten und

²⁶ NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 10, l. 13–19. Vgl. ebd., 11, l. 21–25: „solche Gedanken führen und verführen ihn, immer weiter fort, immer weiter ab. Die Einsamkeit umringt und umringelt ihn, immer drohender, würgender, herzzuschnürender, jene furchbare Göttin und maeter saeva cupidinum – aber wer weiß es heute, was Einsamkeit ist? ...“.

Instinkten liegt“.²⁷ Aber inwiefern ist dies der Fall? Wir schauen uns seine eigene Antwort auf diese Frage an: „Sie gehören, kurz und schlimm, unter die Nivellierer, diese fälschlich genannten ‚freien Geister‘ – als beredte und schreibfingrige Sklaven des demokratischen Geschmacks und seiner ‚modernen Ideen‘“.²⁸ Ich möchte solche Passagen nun nicht in deren politischer Bedeutung verstehen²⁹ – eine solche Lektüre liegt nämlich völlig außerhalb meines Kompetenzgebiets –, sondern allein in deren metaphysischem Sinn: Der aufklärerische ‚Nivellierer‘ macht alles gleich; ihm ist alles, überhaupt die Differenz, gleich-gültig; er hält alles für ‚verwechselbar‘ oder gar austauschbar, und vernachlässigt damit eben das Moment, das für Nietzsches Philosophieren entscheidend ist: das Jemeinige, das Unverwechselbare, das Unaustauschbare. Und gerade in diesem Zusammenhang – bei der unmittelbaren Fortsetzung der Passage – verwendet Nietzsche selbst den uns beschäftigenden Begriff ‚Einsamkeit‘: Es handle sich bei solchen ‚fälschlich genannten freien Geistern‘, so heißt es ausdrücklich, um „Menschen ohne Einsamkeit, ohne eigne Einsamkeit“.³⁰ „Was sie mit allen Kräften erstreben möchten“, so fährt Nietzsche fort,

„ist das allgemeine grüne Weide-Glück der Heerde, mit Sicherheit, Ungefährlichkeit, Behagen, Erleichterung des Lebens für Jedermann; ihre beiden am reichlichsten abgesungenen Lieder und Lehren heißen ‚Gleichheit der Rechte‘ und ‚Mitgefühl für alles Leidende‘, – und das Leiden selbst wird von ihnen als Etwas genommen, das man abschaffen muss.“³¹

Auch dies soll im Folgenden nicht im politischen, sondern allein im metaphysischen Sinne verstanden werden.

²⁷ NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 57, l. 2f. Vgl. noch: *Nachgelassene Fragmente, Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VII,3 (Anm. 9), 282, l. 4–7 (36[17]): „In allen Ländern Europas, und ebenso in Nordamerika giebt es jetzt ‚Freidenker‘: gehören sie zu uns? Nein, meine Herren: ihr wollt ungefähr das Gegenteil von dem, was in den Absichten jener Philosophen liegt, welche ich Versucher nenne.“

²⁸ NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 57, l. 6–9.

²⁹ Vgl. VAN TONGEREN, Paul: *Esprit libre et démocratie*, in: D'IORIO, Paolo/PONTON, Olivier (Hgg.): *Nietzsche. Philosophie de l'esprit libre. Études sur la genèse de ‚Choses humaines, trop humaines‘*. Paris: Éditions Rue d'Ulm/Presses de l'École normale supérieure 2004, 153–166, hier 154: „‚Démocratie,‘ n'est pour Nietzsche un terme que partiellement politique“. Das scheint mir treffend zu sein, ebenso wie Van Tongerens gewonnenes Fazit, ebd., 166: „Nietzsche est aussi, dans *Choses humaines, trop humaines*, un philosophe du dépassement continu, et en ce sens un philosophe de la transcendance.“

³⁰ NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 57, l. 9–10.

³¹ NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 57, l. 16–22.

2. Die Bodeständigkeit des ‚letzten Menschen‘

Was die ‚fälschlich genannten freien Geister‘ erstreben, ist nach der eben zitierten Darstellung Nietzsches in *Jenseits von Gut und Böse* genau dasselbe, was den ‚letzten Menschen‘, von dem in *Also sprach Zarathustra* die Rede ist – den ‚verächtlichsten Menschen‘, „der sich selber nicht mehr verachten kann“,³² „der Alles klein macht“³³ – glücklich macht: „Wir haben das Glück erfunden“ – sagen die letzten Menschen und blinzeln.“³⁴ Und Zarathustra fügt erklärend noch hinzu: „Kein Hirt und Eine Heerde! Jeder will das Gleiche, Jeder ist gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig in's Irrenhaus.“³⁵ Die letzten Menschen haben in diesem Sinne, so fährt Zarathustra fort, „die Gegenden verlassen, wo es hart war zu leben: denn man braucht Wärme“.³⁶

Nietzsches ‚Übermensch‘ – das Phänomen nämlich, welches den ‚letzten Menschen‘ überwinden soll³⁷ – darf hingegen im Glücksgefühl der gemeinschaftlichen Wärme nicht aufgehen; er soll, wie Zarathustra es formuliert, ‚die Herren von Heute überwinden‘ sowie auch deren grundlegendste Frage: „wie erhält sich der Mensch, am besten, am längsten, am angenehmsten?“.³⁸ Solche ‚Herren von Heute‘ sind deshalb, so Nietzsche weiter, „die [...] des Übermenschen grösste Gefahr“.³⁹ Aber inwieweit ist dies der Fall?

³² Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1. Berlin: Walter de Gruyter 1968, 13, l. 22f.

³³ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 13, l. 28.

³⁴ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 13, l. 30f.

³⁵ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 14, l. 11f.

³⁶ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 13, l. 32f.

³⁷ Vgl. etwa NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 8, l. 13f.: „Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist Etwas, das überwunden werden soll“.

³⁸ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 354, l. 6f. Vgl. noch: *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VIII,2 (Anm. 21), 280, l. 5 (11[75] [333]): „Der Glückliche: Heerdenideal“.

³⁹ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 354, l. 6–18: „Das frägt und frägt und wird nicht müde: ‚wie erhält sich der Mensch, am besten, am längsten, am angenehmsten?‘ Damit – sind sie die Herrn von Heute. // Diese Herrn von Heute überwindet mir, oh meine Brüder, – diese kleinen Leute: die sind des Übermenschen grösste Gefahr! // Überwindet mir, ihr höheren Menschen, die kleinen Tugenden, die kleinen Klugheiten, die Sandkorn-Rücksichten, den Ameisen-Kribbelkram, das erbärmliche Behagen, das ‚Glück der Meisten‘ –! // Und lieber verzweifelt, als dass ihr euch ergebt. Und, wahrlich, ich liebe euch dafür, dass ihr heute nicht zu leben wisst, ihr höheren Menschen! So nämlich lebt ihr – am Besten!“. Vgl. ähnlich noch: *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VIII,2 (Anm. 21), 295, l. 5–7 (11[112] [357]): „es ist ein Zeichen von Rückgang, wenn eudämonistische Werthmaße als oberste zu gelten anfangen“; *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VIII,3. Berlin: Walter de Gruyter 1972, 57, l. 17f. (14[87]): „Wege zum Glück: Zeichen, daß alle Hauptkräfte des Lebens erschöpft sind“; EBD.: 70, l. 3 (14[99]): „Das rechte Leben will nicht Glück, sieht ab von Glück ...“; EBD.: 103, l. 12 (14[129]): „Thatsächlich will der Mensch nicht das ‚Glück‘“; ebd., 411, l. 27–412, l. 2: „Wenn anders wir

Nietzsches Vater, der evangelischer Pastor in Röcken, einem kleinen Dorf in heutigem Sachsen-Anhalt war, starb bekanntlich sehr früh. Der tragische Tod des die Sicherheit und Glückseligkeit der Familie gründenden Vaters traf den jungen Nietzsche zutiefst: „der Gedanke, mich immer von dem geliebten Vater getrennt zu sehn, ergriff mich und ich weinte bitterlich. [...]. Ach Gott! Ich war zum vaterlosen Waisenkind [...] geworden!“.⁴⁰ „Wenn man einen Baum seiner Krone beraubt“, so erklärt der Dreizehnjährige weiter, „so wird er welk und kahl und die Vöglein verlassen die Zweige“.⁴¹ Sollte man nicht Nietzsches Philosophieren als einen Versuch verstehen, mit einer solchen ‚vaterlosen‘ Situation fertig zu werden, als den Versuch nämlich, die durch den frühen, tragischen Tod des Vaters entstandene unsichere Situation auszuhalten? Der Übermensch stünde in diesem Sinne für das Philosophieren des durch den Tod des Sicherheit stiftenden Vaters, sich selbst überlassenen ‚Waisenkindes‘.

Ich möchte eine solche historisch-psychologische ‚Demontierung‘ des Philosophierens Nietzsches jedoch vermeiden, um mich, wie bereits zu Beginn meiner Ausführungen angekündigt, auf die sachliche Darlegung des in den Texten Nietzsches selbst präsenten Phänomens zu konzentrieren. Denn die ‚vaterlose‘ oder gar ‚gottlose‘ – da Gott, Zarathustra zufolge, bereits tot ist – Unsicherheit fordert Nietzsche als festes Prinzip echten, unverwechselbaren und als solchen unberechenbaren Philosophierens. Nur der Vaterlose, der Gottlose, vermöge sich über die unechte, verwechselbare und als solche berechenbare Endlichkeit hinwegzusetzen. Das Grundlose – wenn man so will: die Bodenlosigkeit – soll in diesem Sinne – paradoxerweise – zum grundlegenden Prinzip oder abgründigen Boden des echten, unverwechselbaren Lebens eines Jeden werden. Es gibt nach Nietzsche nach dem Tod Gottes ohnehin keinen anderen Boden als das Bodenlose, so dass gerade der Bodenständige – sprich: der ‚letzte Mensch‘, der ‚fälschlich genannte freie Geist‘ – das Wirkliche verfehlt, am Wirklichen vorbeigeht oder gar, so Nietzsche in *Ecce homo*, als ‚feiger Idealist‘ „vor der Realität die Flucht ergreift“.⁴² Auf bodenlosem Boden, auf dem, wie

Philosophen sind, wir Hyperboreer, es scheint jedenfalls, daß wir es anders sind als man ehemals Philosoph war. Wir sind durchaus keine Moralisten [...] Wir trauen unsern Ohren nicht, wenn wir sie reden hören, alle diese Ehemaligen. ‚Hier ist der Weg zum Glücke‘ – damit springt ein Jeder von ihnen auf uns los, mit einem Recept in der Hand und mit Salbung im hieratischen Maule. ‚Aber was kümmert uns das Glück?‘ – fragen wir ganz erstaunt“; *Jenseits von Gut und Böse. Werke. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 57, l. 22–58, l. 6.*

⁴⁰ NIETZSCHE, Friedrich: *Aus meinem Leben. Werke. KGA, Bd. I,1 (Anm. 13), 285, l. 28–33.*

⁴¹ NIETZSCHE, Friedrich: *Aus meinem Leben. Werke. KGA, Bd. I,1 (Anm. 13), 286, l. 16f.*

⁴² Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Ecce homo. Werke. KGA, Bd. VI,3 (Anm. 5), 365, l. 15–20*: „das Wichtigere ist, Zarathustra ist wahrhaftiger als sonst ein Denker. Seine Lehre und sie allein hat die Wahrhaftigkeit als oberste Tugend – das heisst den Gegensatz zur Feigheit des ‚Idealisten‘, der vor der Realität die Flucht ergreift, Zarathustra hat mehr Tapferkeit im Leibe als alle Denker zusammen genommen.“

Nietzsche gelegentlich sagt, ‚untergegrabenen Vertrauen zur Moral‘,⁴³ ja landlos⁴⁴ und sogar sonnenlos – denn durch den Tod Gottes sei ‚die Erde von ihrer Sonne losgekettet‘⁴⁵ – lebt der einsame Philosoph als solcher nun ‚gefährlich‘; er lebt nämlich in Gefahr, ja er lebt in seiner eigenen, gemeinigen, unverwechselbaren Gefahr: „und Leben überhaupt heisst in Gefahr sein“.⁴⁶ Der Einzelne hat also – und das ist nach Nietzsche gut so – ‚den Sinn für Sicherheit‘ verloren, indem er sich nämlich nicht weiterhin, wie es ausdrücklich heißt, ‚unter der Allgemeinschaft des Begriffes Mensch verbirgt‘.⁴⁷ Unverwechselbare Existenz – die Existenz der Sondermenschen⁴⁸ – geschehe also eben nicht im Glücksgefühl gemeinschaftlicher Wärme:

43 Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Morgenröthe. Werke*. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 4, l. 13–19: „Damals unternahm ich Etwas, das nicht Jedermanns Sache sein dürfte: ich stieg in die Tiefe, ich bohrte in den Grund, ich begann ein altes Vertrauen zu untersuchen und anzugraben, auf dem wir Philosophen seit ein paar Jahrtausenden wie auf dem sichersten Grunde zu bauen pflegten, – immer wieder, obwohl jedes Gebäude bisher einstürzte: ich begann unser Vertrauen zur Moral zu untergraben.“

44 Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft. Werke*. KGA, Bd. V,2 (Anm. 8), 158, l. 9–20: „Im Horizont des Unendlichen. – Wir haben das Land verlassen und sind zu Schiff gegangen! Wir haben die Brücke hinter uns, – mehr noch, wir haben das Land hinter uns abgebrochen! Nun, Schifflein! sieh’ dich vor! Neben dir liegt der Ocean, es ist wahr, er brüllt nicht immer, und mitunter liegt er da, wie Seide und Gold und Träumerei der Güte. Aber es kommen Stunden, wo du erkennen wirst, dass er unendlich ist und dass es nichts Furchtbareres giebt, als Unendlichkeit. Oh des armen Vogels, der sich frei gefühlt hat und nun an die Wände dieses Käfigs stösst! Wehe, wenn das Land-Heimweh dich befällt, als ob dort mehr Freiheit gewesen wäre, – und es giebt kein ‚Land‘ mehr!“

45 Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft. Werke*. KGA, Bd. V,2 (Anm. 8), 158, l. 22–159, l. 11: „Der tolle Mensch. [...] ‚Wohin ist Gott? rief er, ich will es euch sagen! Wir haben ihn getödtet, – ihr und ich! Wir Alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir diess gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was thaten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Giebt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? [...]‘.“

46 NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1. Berlin: Walter de Gruyter 1972, 356, l. 20f. Vgl. noch: *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9) 367, l. 8 (2[20]): „Unser Leben muß gefährlicher werden“; ebd., 756, l. 13–16: „Sollen die Einzelnen stärker werden, so muß die Gesellschaft ein Nothzustand bleiben und große Veränderungen immer zu erwarten haben: eine vorläufige Existenz immerfort führen.“ Vgl. noch: *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KSA, Bd. VII,2. Berlin: Walter de Gruyter 1974, 285, l. 18–22 (27[40]); *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VII,3 (Anm. 9), 390, l. 20–32 (40[59]).

47 Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Morgenröthe. Werke*. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 32, l. 14–33, l. 5: „Die Praktiken, welche in der verfeinerten Gesellschaft gefordert werden: das sorgfältige Vermeiden des Lächerlichen, des Auffälligen, des Anmaassensden, das Zurückstellen seiner Tugenden sowohl, wie seiner heftigeren Begehrungen, das Sich-gleich-geben, Sich-einordnen, Sich-verringern, – diess Alles als die gesellschaftliche Moral ist im Groben überall bis in die tiefste Thierwelt hinab zu finden, [...] [...] So verbirgt sich der Einzelne unter der Allgemeinschaft des Begriffes ‚Mensch‘ oder unter der Gesellschaft, oder passt sich an Fürs-

„Was ist das Grösste, das ihr erleben könnt? Das ist die Stunde der grossen Verachtung. Die Stunde, in der euch auch euer Glück zum Ekel wird und ebenso eure Vernunft und eure Tugend.

Die Stunde, wo ihr sagt: ‚Was liegt an meinem Glücke! Es ist Armuth und Schmutz, und ein erbärmliches Behagen‘ [...].“⁴⁹

Nietzsches Philosophie ist somit das unverwechselbare Philosophieren eines bestimmten, konkreten ‚Seiltänzers‘,⁵⁰ welcher als solcher ‚unberechenbar‘ ist⁵¹ und von den nach Sicherheit und Glück strebenden ‚letzten Menschen‘ mit böartiger Ironie zurückgewiesen wird: „Gieb uns diesen letzten Menschen, oh Zarathustra, – so riefen sie – mache uns zu diesem letzten Menschen! So schenken wir dir den Übermenschen!“⁵²

Bei der eben beschriebenen Forderung Nietzsches nach Unsicherheit als dem abgründigen Grund unverwechselbaren Lebens handelt es sich nun keineswegs um ein Moment, das allein für *Also sprach Zarathustra* und *Jenseits von Gut und Böse*, wie gerade dargelegt, zentral wäre. Schon in der frühen Abhandlung *Die Geburt der Tragödie* (1872) hatte er nämlich

ten, Stände, Parteien, Meinungen der Zeit oder der Umgebung an: und zu allen den feinen Arten, uns glücklich, dankbar, mächtig, verliebt zu stellen, wird man leicht das thierische Gleichniss finden. Auch jenen Sinn für Wahrheit, der im Grunde der Sinn für Sicherheit ist, hat der Mensch mit dem Thiere gemeinsam.“

⁴⁸ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Nachgelassene Fragmente. Werke.* KGA, Bd. V,2 (Anm. 8), 422, l. 23 (11[209]): „Heerdenmenschen und Sondermenschen!“

⁴⁹ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke.* KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 9, l. 24–32; vgl. noch EBD.: 95, l. 12–14: „Wenn ihr das Angenehme verachtet und das weiche Bett, und von den Weichlichen euch nicht weit genug betten könnt: da ist der Ursprung eurer Tugend“; *Jenseits von Gut und Böse. Werke.* KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 52, l. 20–53, l. 5.

⁵⁰ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke.* KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 10, l. 17–21: „Als Zarathustra so gesprochen hatte, schrie Einer aus dem Volke: ‚Wir hörten nun genug von dem Seiltänzer; nun lasst uns ihn auch sehen!‘ Und alles Volk lachte über Zarathustra. Der Seiltänzer aber, welcher glaubte, dass das Wort ihm gälte, machte sich an sein Werk.“ Zum Seiltänzer-Motiv siehe insbes. VIVARELLI, Vivetta: *Nietzsche und die Masken des freien Geistes: Montaigne, Pascal und Sterne.* Würzburg: Königshausen & Neumann 1998, 126–131, der es in Zusammenhang mit Nietzsches Pascal-Rezeption analysiert; hier 127: „Aus dem über dem Abgrund gespannten Seil ist für Nietzsche das leichte Seil der Möglichkeiten geworden, auf dem man nur experimentierend und auf eigene Gefahr fortschreiten kann. Für Nietzsche wie für Pascal ist es das Gleichnis für denjenigen, der sich von der Menge, der Bequemlichkeit, der allgemeinen Einung und der vorgezeichneten Wegen entfernt und bewußt die gefährliche Einsamkeit wählt, auf dem dünnen Faden der eigenen Vernunft zu balancieren.“

⁵¹ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Nachgelassene Fragmente. Werke.* KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 572, l. 18–23 (6[175]): „Die höhere Natur hat eine Singularität der Passion: sie ist nicht gemein, folglich nicht berechenbar. Ihre Unvernunft ist hierin groß; sie bringt einer Sache die größten Opfer, für die sie allein ein Werthmaaß hat: sie kehrt sich nicht an das Werthmaaß Anderer.“

⁵² Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke.* KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 14, l. 22–26: „Und hier endete die erste Rede Zarathustra’s, welche man auch ‚die Vorrede‘ heisst: denn an dieser Stelle unterbrach ihn das Geschrei und die Lust der Menge. ‚Gieb uns diesen letzten Menschen, oh Zarathustra, – so riefen sie – mache uns zu diesen letzten Menschen! So schenken wir dir den Übermenschen!‘“

„eine intellektuelle Vorneigung für das Harte, Schauerliche, Böse, Problematische des Daseins‘ gefordert. Er strebe, so heißt es dort, nach ‚einer versucherischen Tapferkeit des schärfsten Blicks, die nach dem Furchtbaren verlangt, als nach dem Feinde, dem würdigen Feinde, an dem sie ihre Kraft erproben kann‘.⁵³ Und die Forderung bleibt ebenso in den späteren Abhandlungen bis 1899 zentral für Nietzsche. Zum Leben des Übermenschen bedarf es, so schreibt er in *Zur Genealogie der Moral*, „der Gewöhnung an scharfe hohe Luft, an winterliche Wanderungen, an Eis und Gebirge in jedem Sinne.“⁵⁴ Und noch in *Götzen-Dämmerung* findet sich Ähnliches: „Der Mensch strebt nicht nach Glück; nur der Engländer thut das.“⁵⁵

3. Einsamkeit und Gewissen

Die philosophische Einsamkeit als das Grundprinzip der von Nietzsche geforderten ‚Vernichtung‘ verwechselbarer Endlichkeit wird in der *Dritten unzeitgemäßen Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)* in Zusammenhang mit dem Phänomen des Gewissens gebracht. Dem Wesen nach ist der Mensch – wohl gemerkt: jeder einzelne Mensch – ein Unverwechselbares, Un austauschbares, Unersetzliches oder gar – *sit venia verbo* – ‚Unvergessbares‘: „Im Grunde weiss jeder Mensch recht wohl, dass er nur einmal, als ein Unicum, auf der Welt ist und dass kein noch so seltsamer Zufall zum zweiten Mal ein so wunderbar bunt Mancherlei zum Einerlei, wie er es

⁵³ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Die Geburt der Tragödie. Werke*. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 6, l. 13–19.

⁵⁴ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 352, l. 3–25: „Es bedürfte zu jenem Ziele einer andren Art Geister, als gerade in diesem Zeitalter wahrscheinlich sind: Geister, durch Kriege und Siege gekräftigt, denen die Erorberung, das Abenteuer, die Gefahr, der Schmerz sogar zum Bedürfniss geworden ist; es bedürfte dazu der Gewöhnung an scharfe hohe Luft, an winterliche Wanderungen, an Eis und Gebirge in jedem Sinne, es bedürfte dazu eine Art sublimen Bosheit selbst, eines letzten selbstgewissesten Muthwillens der Erkenntniss, welcher zur grossen Gesundheit gehört, es bedürfte, kurz und schlimm genug, eben dieser grossen Gesundheit! ... Ist diese gerade heute auch nur möglich? ... Aber irgendwann, in einer stärkeren Zeit, als diese morsche, selbstzweifelnde Gegenwart ist, muss er uns doch kommen, der erlösende Mensch der grossen Liebe und Verachtung, der schöpferische Geist, den seine drängende Kraft aus allem Abseits und Jenseits immer wieder wegtreibt, dessen Einsamkeit vom Volke missverstanden wird, wie als ob sie eine Flucht vor der Wirklichkeit sei –: während sie nur seine Versenkung, Vergrabung, Vertiefung in die Wirklichkeit ist, damit er einst aus ihr, wenn er wieder an's Licht kommt, die Erlösung dieser Wirklichkeit heimbringe: ihre Erlösung von dem Fluche, den das bisherige Ideal auf sie gelegt hat.“

⁵⁵ NIETZSCHE, Friedrich: *Götzen-Dämmerung. Werke*. KGA, Bd. VI,3 (Anm. 5), 55, l. 1f. Vgl. noch: *Ecce homo. Werke*. KGA, Bd. VI,3 (Anm. 5), 347, l. 20–25: „Für eine dionysische Aufgabe gehört die Härte des Hammers, die Lust selbst am Vernichten in entscheidender Weise zu den Vorbedingungen. Der Imperativ ‚werdet hart!‘, die unterste Gewissheit darüber, dass alle Schaffenden hart sind, ist das eigentliche Abzeichen einer dionysischen Natur“; EBD.: 256, l. 22–31.

ist, zusammenschütteln wird.“⁵⁶ Und doch leben die meisten Menschen gewöhnlich auf verwechselbare Art und Weise, als wären sie austauschbar, ersetzlich oder gar ‚vergessbar‘. Denn die Meisten, so Nietzsche weiter, „verstecken sich unter Sitten und Meinungen“⁵⁷ und sind in diesem Sinne ‚ganz Aussenseite ohne Kern‘.⁵⁸ Solche in ‚der Tyrannei der öffentlichen Meinung‘ – ungefährlich, berechenbar und dabei gelegentlich sogar glücklich – lebende Menschen ‚hassen den einsamen Philosophen‘, und zwar insofern, als „die Philosophie dem Menschen ein Asyl <eröffnet>, wohin keine Tyrannei dringen kann, die Höhle des Innerlichen, das Labyrinth der Brust: und das ärgert die Tyrannen. Dort verbergen sich die Einsamen“.⁵⁹ Einsamkeit ist also das Moment, durch welches der Philosoph sich gegen die Herrschaft des Ver-Öffentlichen, des ‚Marktes‘, wehrt.⁶⁰ Zugleich ist

⁵⁶ NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 333, l. 7–11.

⁵⁷ NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 333, l. 6f.

⁵⁸ NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 334, l. 23.

⁵⁹ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 349, l. 31–350, l. 4: „Ach ich merke wohl, ihr wisst nicht, was Vereinsamung ist. Wo es mächtige Gesellschaften, Regierungen, Religionen, öffentliche Meinungen gegeben hat, kurz wo je eine Tyrannei war, da hat sie den einsamen Philosophen gehasst; denn die Philosophie eröffnet dem Menschen ein Asyl, wohin keine Tyrannei dringen kann, die Höhle des Innerlichen, das Labyrinth der Brust: und das ärgert die Tyrannen. Dort verbergen sich die Einsamen.“

⁶⁰ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra*. Werke. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 61, l. 8–10: „Wo die Einsamkeit aufhört, da beginnt der Markt; und wo der Markt beginnt, da beginnt auch der Lärm der grossen Schauspieler und das Geschwirr der giftigen Fliegen“. Wer sind nach Nietzsche aber die ‚Schauspieler‘, wer die ‚giftigen Fliege‘? Der Schauspieler, oder, wie Nietzsche auch sagt, der ‚Aufführer‘, stehe im Gegensatz zu dem Einsamen als zu dem einzigen ‚Echten‘ überhaupt, in: *Der Fall Wagner*. Werke. KGA, Bd. VI,3 (Anm. 5), 31, l. 27–30, äussert sich Nietzsche selbst eindeutig in diesem Sinne: „Man greift es mit Händen: Der grosse Erfolg, der Massen-Erfolg ist nicht mehr auf Seiten der Echten, – man muss Schauspieler sein, ihn zu haben!“. Der Übermensch soll nach Nietzsche deswegen ‚vom Markt und Pöbel weggehen‘, welche die größte Gefahr für die Unverwechselbarkeit seien; vgl. *Also sprach Zarathustra*. Werke. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 354, l. 9–20: „Mit dem neuen Morgen aber kam mir eine neue Wahrheit: da lernte ich sprechen ‚Was geht mich Markt und Pöbel und Pöbel-Lärm und lange Pöbel-Ohren an!‘. // Ihr höheren Menschen, Diess lernt von mir: auf dem Markt glaubt Niemand an höhere Menschen. Und wollt ihr dort reden, wohlan! Der Pöbel aber blinzelt ‚wir sind Alle gleich‘. // ‚Ihr höheren Menschen, – so blinzelt der Pöbel – es giebt keine höheren Menschen, wir sind Alle gleich, Mensch ist Mensch, vor Gott – sind wir Alle gleich!‘. // Vor Gott! – Nun aber starb dieser Gott. Vor dem Pöbel aber wollen wir nicht gleich sein. Ihr höheren Menschen, geht weg vom Markt!“. Vgl. noch ebd., 62, l. 19–27: „Abseits vom Markte und Ruhme begiebt sich alles Grosse: abseits vom Markte und Ruhme wohnten von je die Erfinder neuer Werthe. // Fliehe, mein Freund, in deine Einsamkeit: ich sehe dich von giftigen Fliegen zerstoßen. Fliehe dorthin, wo rauhe, starke Luft weht! // Fliehe in deine Einsamkeit! Du lebstest den Kleinen und Erbärmlichen zu nahe. Fliehe vor ihrer unsichtbaren Rache! Gegen dich sind sie Nichts als Rache.“ Diese ‚giftigen Fliegen‘ werden von Nietzsche in *Also sprach Zarathustra*, EBD.: 63, l. 19f.; 64, l. 1–14, ausführlich charakterisiert: „Auch geben sie sich dir oft als Liebenswürdige. Aber das war immer die

aber nach Nietzsche „das Loos der Vereinsammung“ auch „das Geschenk, welches ihm <sc. dem Philosophen> die Mitmenschen machen“, denn wegen seines, wie es heißt, ‚fremdartigen Glanzes‘, des Glanzes nämlich ‚des Ungewöhnlichen‘, ist der Philosoph „den Meisten etwas Unerträgliches“. ⁶¹ Durch die selbst gewollte ‚unbedingte Verschiedenheit des Blicks‘, d.h. durch die selbst gewählte ‚Umkehrung gewohnter Werthschätzungen und geschätzter Gewohnheiten‘ oder den selbst gewollten ‚tiefen Verdacht‘ gegenüber dem herrschenden Ver-Öffentlichen als einem solchen – wenn man so will: durch die selbst gesuchte Einsamkeit – wird der Philosoph also noch zu ‚den Frösten und Aengsten der Vereinsammung‘ verurteilt. ⁶² Weil der Philosoph als solcher schon ein Einsamer ist, wird er zudem noch einsam gelassen.

Gerade in diesem Zusammenhang zieht Nietzsche das Phänomen des Gewissens in Betracht, welches er allerdings im Sinne seiner eigenen Philosophie deutet. Gegen eine solche Ver-Öffentlichung oder Ent-Kernung des Menschen erhebe sich allein der Künstler, der ‚das böse Gewissen von Jedermann enthülle‘:

Klugheit der Feigen. Ja, die Feigen sind klug! // [...]. // Vor dir fühlen sie sich klein, und ihre Niedrigkeit glimmt und glüht gegen dich in unsichtbarer Rache. // [...]. // Ja, mein Freund, das böse Gewissen bis du deinen Nächsten: denn sie sind deiner unwerth. Also hassen sie dich und möchten gerne an deinem Blute saugen. // [...]. // Fliehe, mein Freund, in deine Einsamkeit und dorthin, wo eine rauhe, starke Luft weht. Nicht ist es dein Loos, Fliegenwedel zu sein“; vgl. noch ebd., 77, l. 31–33: „Du gehst über sie hinaus: aber je höher du steigst, um so kleiner sieht dich das Auge des Neides. Am meisten aber wird der Fliegende gehasst“; EBD.: 78, l. 6–15: „Und hüte dich vor den Guten und Gerechten! Sie kreuzigen gerne Die, welche sich ihre eigne Tugend erfinden, – sie hassen den Einsamen. // Hüte dich auch vor der heiligen Einfalt! Alles ist ihr unheilig, was nicht einfältig ist; sie spielt auch gerne mit dem Feuer – der Scheiterhaufen. // Und hüte dich auch vor den Anfällen deiner Liebe! Zu schnell streckt der Einsame Dem die Hand entgegen, der ihm begegnet. // Manchem Menschen darfst du nicht die Hand geben, sondern nur die Tatze: und ich will, dass deine Tatze auch Krallen habe.“

⁶¹ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 355, l. 19–32.

⁶² Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I*. Werke. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 7, l. 6–8, l. 1: „sie <sc. seine eigenen Schriften> enthielten allesamt, hat man mir gesagt, Schlingen und Netze für unvorsichtige Vögel und beinahe eine beständige unvermerkte Aufforderung zur Umkehrung gewohnter Werthschätzungen und geschätzter Gewohnheiten. [...] und wer etwas von den Folgen erräth, die in jedem tiefen Verdachte liegen, etwas von den Frösten und Aengsten der Vereinsammung, zu denen jede unbedingte Verschiedenheit des Blicks [...] verurtheilt.“ Vgl. noch *Die fröhliche Wissenschaft*. Werke. KGA, Bd. V,2 (Anm. 8), 89, l. 20–28: „Das Argument der Vereinsammung.– Der Vorwurf des Gewissens ist auch beim Gewissenhaftesten schwach gegen das Gefühl: ‚Diess und Jenes ist wider die gute Sitte deiner Gesellschaft‘. Ein kalter Blick, ein verzogener Mund von Seiten Derer, unter denen und für die man erzogen ist, wird auch vom Stärksten noch gefürchtet. Was wird da eigentlich gefürchtet? Die Vereinsammung! als das Argument, welches auch die besten Argumente für eine Person oder Sache niederschlägt! – So redet der Heerden-Instinct aus uns.“

„Die Künstler allein hassen dieses lässige Einhergehen in erborgten Manieren und überhängten Meinungen und enthüllen das Geheimniss, das böse Gewissen von Jedermann, den Satz, dass jeder Mensch ein einmaliges Wunder ist, sie wagen es, uns den Menschen zu zeigen, wie er bis in jede Muskelbewegung er selbst, er allein ist, noch mehr, dass er in dieser strengen Consequenz seiner Einzigkeit schön und betrachtenswerth ist, neu und unglaublich wie jedes Werk der Natur und durchaus nicht langweilig.“⁶³

Das vom Markt fliehende Gewissen sucht somit den unverwechselbaren Kern, die Höhle des unverwechselbaren Innerlichen, das unverwechselbare Labyrinth der Brust eines Jeden gegen die ver-öffentliche, verwechselbare, gewissenlose und berechenbare Außenseite zu schützen: „Der Mensch, welcher nicht zur Masse gehören will, braucht nur aufzuhören, gegen sich bequem zu sein; er folge seinem Gewissen, welches ihm zuruft: ‚sei du selbst! Das bist du alles nicht, was du jetzt thust, meinst, begehrst.‘“⁶⁴ Es handelt sich dabei um eine Aufforderung, die Nietzsche als „das Grundgesetz deines eigentlichen Selbst“ bezeichnet.⁶⁵ Was durch die Erfüllung eines solchen Grundgesetzes nun zustande gebracht wird – genauer: was dadurch in jedem Einzelnen auf unverwechselbare Art und Weise geschieht –, ist nichts als das jemeinige Wesen eines Jeden, welches man selbst allerdings keineswegs in der eigenen Hand hat. Das gewissenhaft jemeinig anzunehmende – und eben dadurch (paradoxerweise) zu vollziehende – Wesen des Einzelnen hat nämlich nichts mit der Willkür desselben zu tun, „denn“, so heißt es,

„dein wahres Wesen liegt nicht tief verborgen in dir, sondern unermesslich hoch über dir oder wenigstens über dem, was du gewöhnlich als dein Ich nimmst. Deine wahren Erzieher und Bildner verrathen dir, was der wahre Ursinn und Grundstoff deines Wesens ist, etwas durchaus Unerziehbares und Unbildbares, aber jedenfalls schwer Zugängliches, Gebundenes, Gelähmtes: deine Erzieher vermögen nichts zu sein als deine Befreier.“⁶⁶

Bei dem Nietzsche-Leser Heidegger werden wir nun – sicherlich nicht zufällig – ähnliche Positionen finden. In seiner Marburger Vorlesung über

⁶³ NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 333, l. 21–334, l. 5. Vgl. *Die fröhliche Wissenschaft*. Werke. KGA, Bd. V,2 (Anm. 8), 181, l. 11–13: „Schlechtes Gewissen. – Alles, was er jetzt thut, ist brav und ordentlich – und doch hat er ein schlechtes Gewissen dabei. Denn das Ausserordentliche ist seine Aufgabe.“

⁶⁴ NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 334, l. 8–12. Vgl. noch: *Die fröhliche Wissenschaft*. Werke. KGA, Bd. V,2 (Anm. 8), 197, l. 8f.: „Was sagt dein Gewissen? – ‚Du sollst der werden, der du bist.‘“

⁶⁵ NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 336, l. 30.

⁶⁶ NIETZSCHE, Friedrich: *Dritte unzeitgemäße Betrachtung (Schopenhauer als Erzieher)*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 33, l. 33–337, l. 6.

Metaphysische Anfangsgründe der Logik im Ausgang von Leibniz, aus dem Sommersemester 1928, schreibt er: „Der Probiertein der philosophischen Wahrheit liegt einzig in der Treue des einzelnen Philosophierenden zu sich selbst.“⁶⁷ Und selbst Heideggers Analyse des Gewissens in *Sein und Zeit* (§§ 54–60) setzt eindeutig Nietzsches Gewissensverständnis voraus.⁶⁸ Die traditionelle Deutung verstehe das Gewissen als ‚eine in das Dasein hereinragende fremde Macht (Gott)‘,⁶⁹ so Heidegger dort, und versuche, den Gewissensruf „im Sinne einer ‚allgemein‘-verbindlichen Stimme“ zu interpretieren,⁷⁰ die im Grunde nichts Anderes „als die Stimme des Man“ – somit des Verwechselbaren – sei.⁷¹ Heideggers Darlegung zeichnet das Gewissen hingegen als den ‚Anruf des Daseins auf sein eigenstes Selbstsein-können‘ aus.⁷² Dieser ‚Anruf‘, so heißt es weiter, bricht das „Hinhören auf das Man“,⁷³ so dass das Dasein ‚aus der Verlorenheit in das Man zu ihm selbst zurückgeholt wird‘.⁷⁴ Das Gewissen-haben-wollen versteht Heidegger als ‚Entschlossenheit‘, welche „die ursprünglichste, weil *eigentliche* Wahrheit des Daseins“ sei.⁷⁵

⁶⁷ HEIDEGGER, Martin: *Metaphysische Anfangsgründe der Logik im Ausgang von Leibniz. Gesamtausgabe*, II. Abteilung, Bd. 26 (im Folgenden: GA, Bd. II,26). Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 1978, 22, l. 6–8.

⁶⁸ HEIDEGGER, Martin: *Sein und Zeit*. GA, Bd. I,2. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 1977, 355–399.

⁶⁹ HEIDEGGER, Martin: *Sein und Zeit*. GA, Bd. I,2 (Anm. 68), 366, l. 7f. Natürlich kennt auch Nietzsche eine solche traditionelle Deutung des Gewissens; siehe unten, 17, Anm. 72.

⁷⁰ HEIDEGGER, Martin: *Sein und Zeit*. GA, Bd. I,2 (Anm. 68), 369, l. 30.

⁷¹ HEIDEGGER, Martin: *Sein und Zeit*. GA, Bd. I,2 (Anm. 68), 370, l. 2.

⁷² HEIDEGGER, Martin: *Sein und Zeit*. GA, Bd. I,2 (Anm. 68), 358, l. 6f. Vgl. EBD.: 363, l. 24–26: „Dem angerufenen Selbst wird ‚nichts‘ zu-gerufen, sondern es ist *aufgerufen* zu ihm selbst, das heißt zu seinem eigensten Seinkönnen.“ Das Gewissen gibt nach Heidegger also keine inhaltlich bestimmten Anweisungen an, sondern es hat allein formalen Charakter. Diese Auffassung hängt zweifelsohne mit Nietzsches Darlegung der traditionellen Deutung des Gewissens in *Menschliches, Allzumenschliches II. Werke*. KGA, Bd. IV,3. Berlin: Walter de Gruyter 1967, 214, l. 5–15, unmittelbar zusammen: „Inhalt des Gewissens. – Der Inhalt unseres Gewissens ist Alles, was in den Jahren der Kindheit von uns ohne Grund regelmässig gefordert wurde, durch Personen, die wir verehrten oder fürchteten. Vom Gewissen aus wird also jenes Gefühl des Müssens erregt (‚dieses muss ich thun, dieses lassen‘), welches nicht fragt: warum muss ich? – In allen Fällen, wo eine Sache mit ‚weil‘ und ‚warum‘ gethan wird, handelt der Mensch ohne Gewissen; deshalb aber noch nicht wider dasselbe. – Der Glaube an Autoritäten ist die Quelle des Gewissens: es ist also nicht die Stimme Gottes in der Brust des Menschen, sondern die Stimme einiger Menschen im Menschen.“

⁷³ HEIDEGGER, Martin: *Sein und Zeit*. GA, Bd. I,2 (Anm. 68), 360, l. 12.

⁷⁴ HEIDEGGER, Martin: *Sein und Zeit*. GA, Bd. I,2 (Anm. 68), 356, l. 8f.

⁷⁵ HEIDEGGER, Martin: *Sein und Zeit*. GA, Bd. I,2 (Anm. 68), 394, l. 6f.; vgl. EBD.: 516, l. 25–29: „Die Entschlossenheit konstituiert die *Treue* der Existenz zum eigenen Selbst. Als *angst*-bereite Entschlossenheit ist die Treue zugleich mögliche Ehrfurcht vor der einzigen Autorität, die ein freies Existieren haben kann, vor den wiederholbaren Möglichkeiten der Existenz.“ Heideggers Rede dabei von der ‚wiederholbaren Möglichkeit der Existenz‘ ist wohl nicht völlig unabhängig von Nietzsches ‚ewiger Wiederkunft des Gleichen‘ entstanden. Dass Nietzsches Denken im Werk des frühen Heidegger eine zentrale Rolle gespielt hat, wird heu-

4. Die ‚aufklärerische‘ Einsamkeit Zarathustras

Obwohl Nietzsches Übermensch – wie gesagt: zunächst – als Kritik am ‚aufklärerischen‘ Projekt der „fälschlich genannten ‚freien Geister‘“ konzipiert ist, ist Zarathustras Einsamkeit doch – letztlich – als ein pädagogisches, aufklärerisches Prinzip zu verstehen, insofern nämlich, als es Nietzsche dabei um den Versuch geht, den Einzelnen zum jemeinigen Vollzug seiner jeweiligen Unverwechselbarkeit – sprich: zum jemeinigen Geschehenlassen der eigenen, unverwechselbaren wie sogar unvergleichbaren ‚Fatalität‘ – zu befreien. Ja, Nietzsche selbst bezeichnet sein eigenes Unternehmen gelegentlich als ‚Aufklärung‘: „Die neue Aufklärung – die alte war im Sinne der demokratischen Heerde. Gleichmachung Aller. Die neue will den herrschenden Naturen den Weg zeigen – inwiefern ihnen alles erlaubt ist, was den Heerden-Wesen nicht freisteht“.⁷⁶

All dies darf natürlich nicht als eine Verachtung des gesellschaftlichen oder gar gemeinsamen Lebens missverstanden werden. Ziel einer solchen aufklärerischen Pädagogik ist vielmehr allein dies: dass das Selbst des jeweiligen Individuums nicht völlig oder vollständig im Gesellschaftlichen, im Gemeinsamen, aufgeht. Das aufklärerische Ziel Nietzsches ist somit die jeweilige, unverwechselbare Freiheit eines Jeden: das unverwechselbare Selbst eines Jeden. Es gibt nach Nietzsche jedenfalls nicht einen einzigen Pfad – nicht also den Pfad –, zu dem der Mensch aufgefordert werden sollte: „Das – ist nun mein Weg, – wo ist der Eure‘ so antwortete ich Denen, welche mich „nach dem Wege“ fragten. Den Weg nämlich – den

te übereinstimmend anerkannt; vgl. vor allem DJURIĆ, Mihailo: *Nietzsche und Heidegger*, in: *Synthesis philosophica* 4/2 (1987) 327–340; KAPFERER, Norbert: *Entschlossener Wille zur Gegenmacht. Heideggers frühe Nietzsche-Rezeption 1916–1936*, in: ALTHAUS, Gabriele/STAEUBLE, Irmingard (Hgg.): *Streitbare Philosophie. FS für Margherita von Brentano*. Berlin: Metropol-Verlag 1998, 193–215; MÜLLER-LAUTER, Wolfgang: *Einleitung. Über die Stationen von Heideggers Weg mit Nietzsche*, in: DERS.: *Heidegger und Nietzsche* (Nietzsche Interpretationen III). Berlin: De Gruyter 2000, 1–32; QUERO-SÁNCHEZ, Andrés: *Zarathustras ‚Treue zur Erde‘ als ‚Wille zum Willen‘* [Anm. 6], 101f., Anm. 50. Heidegger selbst verweist in *Sein und Zeit*. GA, Bd. I,2 (Anm. 68), 361, Anm. 3, auf Nietzsches Gewissensinterpretation. Er hat wohl in erster Linie solche Aussagen Nietzsches im Sinne, wie die, welche ich bei meiner Diskussion angeführt habe, vielleicht auch, wie SEUBERT, Harald: *Zwischen erstem und anderem Anfang. Heideggers Auseinandersetzung mit Nietzsche und die Sache seines Denkens*. Köln: Böhlau 2000, 62, bemerkt, „die zweite Abhandlung innerhalb der *Genealogie der Moral*“.

⁷⁶ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VII,2 (Anm. 46), 295, I. 21–24 (27[80]). Vgl. noch: *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VIII,1. Berlin: De Gruyter 1974, 30, I. 2–5: „Die neue Aufklärung // Vorspiel einer Philosophie der Zukunft // Von // Friedrich Nietzsche.“ ‚Die neue Aufklärung‘ war also ursprünglich sogar als Titel für das, was später *Jenseits von Gut und Böse* werden sollte, gedacht. Zum Thema siehe insbes. OTTMANN, Henning: *Nietzsches Stellung zur antiken und modernen Aufklärung*, in: SIMON, Josef (Hg.): *Nietzsche und die philosophische Tradition*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1985, Bd. 2, 9–34; SALAQUARDA, Jörg: *Die ‚Fröhliche Wissenschaft‘ zwischen Freigeisterei und neuer ‚Lehre‘*, in: *Nietzsche-Studien* 26 (1997) 165–183, hier 173–180 (Nietzsches ‚Aufklärungs‘-Projekt).

giebt es nicht!“⁷⁷ Es geht Zarathustra also – und mit ihm auch Nietzsche selbst – vor allem, ja gerade, um die Betonung der Unverwechselbarkeit als das Prinzip der Eigentlichkeit, der Echtheit. Zarathustra interessiert also nicht das Was des Lebens – denn das Was kann nichts als ein Jemeiniges sein, welches als solches eben nicht von außen, auch nicht von Zarathustra, bestimmt werden kann –, sondern allein die Form oder das Wie des Lebens: „Ach, meine Freunde! Dass euer Selbst in der Handlung sei, wie die Mutter im Kinde ist: das sei mir euer Wort von Tugend!“⁷⁸ Und gerade für eine solche Unverwechselbarkeit des jemeinigen Weges will Zarathustra die Menschen gewinnen, sozusagen nicht für seine eigene Position – nicht also für Zarathustra und seine oder gar Nietzsches eigene Lehre –, sondern er will die Menschen für sich selbst – sprich: für die Menschen selbst – gewinnen:

„Allein gehe ich nun, meine Jünger! Auch ihr geht nun davon und allein! So will ich es.

Wahrlich, ich rathe euch: geht fort von mir und wehrt euch gegen Zarathustra! Und besser noch: schämt euch seiner! Vielleicht betrog er euch.

[...].

Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt.

[...].

Ihr sagt, ihr glaubt an Zarathustra? Aber was liegt an Zarathustra! Ihr seid meine Gläubigen: aber was liegt an allen Gläubigen!

Ihr hattet euch noch nicht gesucht: da fandet ihr mich. So thun alle Gläubigen; darum ist es so wenig mit allem Glauben.

Nun heisse ich euch, mich verlieren und euch finden; und erst, wenn ihr mich Alle verleugnet habt, will ich euch wiederkehren“.⁷⁹

Der echte Schüler will somit von seinem Lehrer nichts mehr wissen. Ja, gerade dadurch ehrt er seinen Lehrer. Zarathustra strebt in diesem Sinne

⁷⁷ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 241, l. 14–16. Vgl. noch: ebd., 96, l. 27–30: „Tausend Pfade giebt es, die nie noch gegangen sind; tausend Gesundheit und verborgene Eilande des Lebens. Unerschöpft und unentdeckt ist immer noch Mensch und Menschen-Erde. // Wachet und horcht, ihr Einsamen!“; *Morgenröthe. Werke*. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 4, l. 2–8: „Glaubt ja nicht, dass ich euch zu dem gleichen Wagnisse auffordern werde! Oder auch nur zur gleichen Einsamkeit! Denn wer auf solchen eignen Wegen geht, begegnet Niemandem: das bringen die „eigenen Wege“ mit sich. Niemand kommt, ihm dabei zu helfen; mit Allem, was ihm von Gefahr, Zufall, Bosheit und schlechtem Wetter zustösst, muss er allein fertig werden. Er hat eben seinen Weg für sich.“

⁷⁸ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 119, l. 9–11.

⁷⁹ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 97, l. 11–29; vgl. *Nachgelassene Fragmente. Werke*, Bd. VII,1. Berlin: Walter de Gruyter 1977, 407, l. 15f. (12[1]): „Zur Meisterschaft eines Meisters gehört es, seine Schüler vor sich zu warnen.“

nicht nach Schülern, die seine Lehre aufnehmen und weitergeben oder tradieren – solche Menschen nennt er selbst ‚Leichname‘ –, sondern er strebt nach ‚lebendigen Gefährten‘:

„Ein Licht gieng mir auf: Gefährten brauche ich und lebendige, – nicht todte Gefährten und Leichname, die ich mit mir trage, wohin ich will.

Sondern lebendige Gefährten brauche ich, die mir folgen, weil sie sich selber folgen wollen – und dorthin, wo ich will.

Ein Licht gieng mir auf: nicht zum Volke rede Zarathustra, sondern zu Gefährten! Nicht soll Zarathustra einer Heerde Hirt und Hund werden!

Viele wegzulocken von der Heerde – dazu kam ich“.⁸⁰

NIETZSCHES PHILOSOPHIE ECHTER, UNVERWECHSELBARER ENDLICHKEIT

Nietzsches ‚aufklärerische‘ Einsamkeit wird, wie gerade gezeigt, durch die ‚Vernichtung‘ dessen, was ich oben ‚verwechselbare, unechte oder berechenbare Endlichkeit‘ genannt habe, freigelegt, sie stellt zugleich eine Beanstandung des nach Nietzsches Auffassung für Platonismus und Christentum charakteristischen, ‚abstrakten‘ Denkens dar, welches er, von seinen frühen bis zu den spätesten Schriften, kritisiert. Aber was wäre an einem solchen idealistischen Denken zu beanstanden? Und was hat eine solche Kritik mit dem metaphysischen Grundprinzip ‚Einsamkeit‘ zu tun?

1. Nietzsches Kritik am abstrakten Denken

a) Das Persönliche als „das ewig Unwiderlegbare“

Freilich ist der konkrete Erkennende auch im Platonismus relevant, denn es kann nur dann von Erkenntnis die Rede sein, wenn ein konkreter Mensch – irgendein konkretes Subjekt – selbst einsieht, wie es sich bei irgendeinem Sachverhalt objektiv verhält, und zwar im Lichte der durch das Irdische nicht zum Vergessen gebrachten, ewigen Idee. Nach dem Platoniker ist ein solches subjektives Einsehen des Objektiven jedoch zugleich nur insofern zu erreichen, als der Erkennende beim Erkennen seine

⁸⁰ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra*. Werke. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 19, I. 21–29. Vgl. ebd., 20, I. 12–23. Vgl. die treffende Bemerkung von HIMMELMANN, Beatrix: *Geprobte Göttlichkeit: Einsamkeit und Souveränität des Menschen nach Nietzsches ‚Zarathustra‘*, in: VILLWOCK, Peter (Hg.): *Nietzsches ‚Also sprach Zarathustra‘*. 20. Silser Nietzsche-Kolloquium 2000. Basel: Schwabe & Co. 2001, 143–157, hier 149, dazu: „In diesem Programm steckt bereits ein fundamentales Prinzip der Lehre vom Übermenschen. Denn diese Lehre kann keine allgemeinen Lehrsätze enthalten, die von allen nachbuchstabiert werden und somit für alle verbindlich sein könnten. Unmissverständlich richtet sich vielmehr an den Einzelnen, der sie je für sich und individuell ausbuchstabieren und *leben* soll. Die Fähigkeit, für sich und – so verstanden – einsam sein zu können, ist deshalb grundlegend für jedes Leben im Zeichen des Übermenschen. Entsprechend ist die Einsamkeit ein zentrales Thema der Re-den Zarathustras.“

jeweilige Besonderheit – man möchte sagen: seine Unverwechselbarkeit – völlig aus dem Spiel lässt, um die Dinge nämlich dadurch im Lichte des Allgemein-Gültigen zu betrachten. Sonst könnte nicht von wahrem, objektivem Wissen (ἐπιστήμη) überhaupt die Rede sein, sondern von bloß subjektiv bedingter δόξα, bloßer ‚Meinung‘. Und eine „Meinung ist“, wie Hegel in seinen *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* die idealistische Position treffend beschreibt, bloß „eine subjektive Vorstellung, ein beliebiger Gedanke, eine Einbildung, die ich so oder so, und ein anderer anders haben kann; eine Meinung ist mein; sie <ist> nicht ein in sich allgemeiner, an und für sich seiender Gedanke.“⁸¹ Nach Nietzsche gibt es hingegen keine solche allgemeine, an und für sich seiende Objektivität, kein ‚wahrhaft Anonymes‘⁸² als den (angeblichen) Gegenstand einer (angeblichen) ‚interesselosen Anschauung‘,⁸³ welche im Grunde nichts Anderes bedeute als, so Nietzsche ausdrücklich, „den Intellekt <zu> castriren“,⁸⁴ diesem seinen besonderen von Mensch zu Mensch verschiedenen Charakter wegzunehmen.

Die Platonische Wahrheit macht alle Einzelnen gleich; sie gilt jedenfalls für alle gleichmäßig; sie ist in diesem Sinne ein Gleich-Gültiges, etwas also, was für alle Erkennenden als solche auf gleiche Art und Weise gültig sein soll. In der platonischen Wahrheit findet die Übereinstimmung Aller

⁸¹ HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich: *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, in: *Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte*, Bd. 6. Hg. von GARNIRON, Pierre/JAESCHKE, Walter. Hamburg: F. Meiner 1994, 18, I. 201–205. Zum Thema vgl. neulich: QUERO-SÁNCHEZ, Andrés: *Der Siegeszug des Absoluten. Liebe und Metaphysik im Werk Platons*, in: *Bochumer Philosophisches Jahrbuch für Antike und Mittelalter* 15 (2012) 37–70, hier insbesondere 37–41.

⁸² Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Nachgelassene Fragmente, Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. III,3 (Anm. 4), 206, I. 23–25 (7[153]): „Der Kern der Natur, das wahrhaft Seiende, das Sein an sich, das wahrhaft Anonyme, der Ball des ewigen Seins, das unnahbare Eine und Ewige, ein Abgrund des wahren Seins.“

⁸³ Zum Ausdruck vgl. etwa NIETZSCHE, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 382, I. 28–31: „[...] Vorbereitung des Intellekts zu seiner einstmaligen „Objektivität“, – letztere nicht als „interesselose Anschauung“ verstanden (als welche ein Unbegriff und Widersinn ist).“

⁸⁴ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 383, I. 1–21: „Hüten wir uns nämlich, meine Herrn Philosophen, von nun an besser vor der gefährlichen alten Begriffs-Fabelei, welche ein ‚reines, willenloses, schmerzloses, zeitloses Subjekt der Erkenntniss‘ angesetzt hat, hüthen wir uns vor den Fangarmen solcher contradictorischen Begriffe wie ‚reine Vernunft‘, ‚absolute Geistigkeit‘, ‚Erkenntniss an sich‘: – hier wird immer ein Auge zu denken verlangt, das gar nicht gedacht werden kann, ein Auge, das durchaus keine Richtung haben soll, bei dem die aktiven und interpretirenden Kräfte unterbunden sein sollen, fehlen sollen, durch die doch Sehen erst ein Etwas-Sehen wird, hier wird also immer ein Widersinn und Unbegriff von Auge verlangt. Es giebt nur ein perspektivisches Sehen, nur ein perspektivisches ‚Erkennen‘; und je mehr Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, je mehr Augen, verschiedene Augen wir uns für dieselbe Sache einzusetzen wissen, um so vollständiger wird unser ‚Begriff‘ dieser Sache, unsre ‚Objektivität‘ sein. Den Willen aber überhaupt eliminiren, die Affekte sammt und sonders aushängen, gesetzt, dass wir dies vermöchten: wie? Hiesse das nicht den Intellekt castriren? [...].“

statt. Dagegen besteht Nietzsche immer wieder, wie wir gerade gesehen haben, darauf, dass Einsamkeit – als das Prinzip nämlich, durch welches das Einzelne sich aus dem Gleich-Gültigen herausnimmt – zu einer wahren, wirklichen Existenz wesentlich gehört. Es geht Nietzsche somit vor allem um die Wiedergewinnung des unverwechselbaren Konkreten, dessen, was er ‚Erde‘ – als Gegenstück nämlich zum idealistischen abstrakten, reinen ‚Himmel‘ – bzw. ‚Leib‘ – als Gegenstück zum idealistischen abstrakten, reinen ‚Geist‘ – nennt.⁸⁵ Der Idealist – etwa der Einsiedler in der Vorrede zum *Zarathustra* – interessiere sich gar nicht für den konkreten Menschen, da dieser ja als solcher sich außerhalb des Begriffes, des Ansich, des Wesens, des Seinsollenden, befinde: „Jetzt liebe ich Gott: die Menschen liebe ich nicht. Der Mensch ist mir eine zu unvollkommene Sache. Liebe zum Menschen würde mich umbringen.“⁸⁶ Zarathustra jedoch kehrt diesen Standpunkt um: nicht das Ideal – nicht die Sonne nämlich als die Platonische Idee des Guten – sei das Prinzip der Wirklichkeit, sondern die konkreten weltlichen Dinge als solche seien es, ja sie seien sogar der Seinsgrund für die Sonne selbst: „Du grosses Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du nicht Die hättest, welchen du leuchtest!“⁸⁷

Selbst Platons Denken will Nietzsche auf unplatonische Art und Weise studieren, d.h. er will es als das Denken eines bestimmten, konkreten Einzelmenschen darlegen: als ein Unverwechselbares; als das Denken eben Platons. Unter den uns erhalten gebliebenen Vorlesungsmanuskripten Nietzsches aus seiner Baseler Zeit befindet sich bekanntlich eine Vorlesung mit dem Titel *Einführung in das Studium der platonischen Dialoge*, welche er im Wintersemester 1871/72 gehalten hat, und in welcher schon in der Einleitung Folgendes betont wird: „Wir müssen versuchen, uns den

⁸⁵ Vgl. etwa NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,₁ (Anm. 32), 9, l. 1–10: „Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt Denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht. // Verächter des Lebens sind es, Absterbende und selber Vergiftete, deren die Erde müde ist: so mögen sie dahinfahren! // Einst war der Frevel an Gott der grösste Frevel, aber Gott starb, und damit starben auch diese Frevelhaften. An der Erde zu freveln ist jetzt das Furchtbarste und die Eingeweide des Unerforschlichen höher zu achten, als den Sinn der Erde!“; EBD.: 32, l. 32–33, l. 11: „Immer redlicher lernt es reden, das Ich: und je mehr es lernt, um so mehr findet es Worte und Ehren für Leib und Erde. // Einen neuen Stolz lehrte mich mein Ich, den lehre ich die Menschen: nicht mehr den Kopf in den Sand der himmlischen Dinge zu stecken, sondern frei ihn zu tragen, einen Erden-Kopf, der der Erde Sinn schafft!“; EBD.: 33, l. 8–11: „Kranke und Absterbende waren es, die verachteten Leib und Erde und erfanden das Himmlische und die erlösenden Blutstropfen: aber auch noch diese süssen und düstern Gifte nahmen sie vom Leib und Erde!“

⁸⁶ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,₁ (Anm. 32), 7, l. 4–6.

⁸⁷ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Werke*. KGA, Bd. VI,₁ (Anm. 32), 5, l. 8f.

Schriftsteller Plato in den Menschen Plato zu übersetzen.“⁸⁸ Und das zweite Kapitel des Vorlesungsmanuskripts trägt sicherlich nicht zufällig die Überschrift *Platons Philosophie als Hauptzeugniß für den Menschen Plato*.⁸⁹ Auch in der in eben dieser früheren Zeit entstandenen – und schon damals von Nietzsche selbst veröffentlichten – Schrift über *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* (1873) versucht er dasselbe mit der Philosophie der Vorsokratiker: „Es sind aber“, so betont er auch hier schon in der Einleitung,

„die Lehren ausgewählt worden, in denen das Persönliche eines Philosophen am stärksten nachklingt, während eine vollständige Aufzählung aller möglichen überlieferten Lehrsätze, wie sie in den Handbüchern Sitte ist, jedenfalls Eins zu Wege bringt, das völlige Verstummen des Persönlichen. Dadurch werden jene Berichte so langweilig: denn an Systemen, die widerlegt sind, kann uns eben nur noch das Persönliche interessieren, denn dies ist das ewig Unwiderlegbare.“⁹⁰

Die Kritik am abstrakten Denken bleibt auch ein zentrales Moment der späteren Schriften Nietzsches. In *Der Antichrist* etwa finden wir sie wiederum ausdrücklich formuliert:

„eine Tugend bloss aus einem Respekts-Gefühle vor dem Begriff ‚Tugend‘, wie Kant es wollte, ist schädlich. Die ‚Tugend‘, die ‚Pflicht‘, das ‚Gute an sich‘, das Gute mit dem Charakter der Unpersönlichkeit und Allgemeingültigkeit – Hirn-gepinnste, in denen sich der Niedergang, die letzte Entkräftung des Lebens, das Königsberger Chinesenthum ausdrückt. Das Umgekehrte wird von den tiefsten Erhaltungs- und Wachstums-Gesetzen geboten: dass Jeder sich seine Tugend, seinen kategorischen Imperativ erfinde. Ein Volk geht zu Grunde, wenn es seine Pflicht mit dem Pflichtbegriff überhaupt verwechselt. Nichts ruiniert tiefer, innerlicher als jede ‚unpersönliche‘ Pflicht, jede Opferung vor dem Moloch der Abstraktion.“⁹¹

b) Die begriffliche Verwechslung des Unverwechselbaren

Der Idealist ist darauf aus, die Welt in dem – nach Nietzsche angeblichen – Licht von allgemein geltenden Begriffen zu erkennen.⁹² Aber gerade des-

⁸⁸ NIETZSCHE, Friedrich: *Einführung in das Studium der platonischen Dialoge*. Werke. KGA, Bd. II,4. Berlin: De Gruyter 1995, 8, l. 28–30.

⁸⁹ NIETZSCHE, Friedrich: *Einführung in das Studium der platonischen Dialoge*. Werke. KGA, Bd. II,4 (Anm. 88), 148, l. 4f.

⁹⁰ NIETZSCHE, Friedrich: *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen*. Werke. KGA, Bd. III,2 (Anm. 10), 297, l. 5–13. Auch in diesem Zusammenhang gebraucht Nietzsche das Stichwort ‚Einsamkeit‘; vgl. ebd., 301, l. 29f.: „Sie alle <sc. die Vorsokratiker> sind in großartiger Einsamkeit als die einzigen, die damals nur der Erkenntniß lebten.“

⁹¹ NIETZSCHE, Friedrich: *Der Antichrist*. Werke. KGA, Bd. VI,3 (Anm. 5), 175, l. 10–22; vgl. noch: *Der Fall Wagner*, ebd., 44, l. 17f.: „ein ‚Schönes an sich‘ ist ein Hirn-gepinnst, wie der ganze Idealismus.“

⁹² Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Nachgelassene Fragmente*. Werke. KGA, Bd. III,3 (Anm. 4), 140, l. 18–21 (6[14]): „Glaube daß der Begriff das Wesen des Dings trifft: platonische Idee. Da-

wegen geht er, so denkt jedenfalls Nietzsche, an der ‚echten, unberechenbaren Wirklichkeit‘ vorbei. Der Idealist kann die wirkliche Welt gerade deswegen nicht sehen, weil die Begriffe als solche das Wirkliche als solches verstecken: sie sind somit nicht das die Erkenntnis ermöglichende Licht, sondern genau das Gegenteil, nämlich die die Erkenntnis verhindernde Finsternis. Eine solche Kritik am (angeblichen) epistemischen Wert des Begriffes thematisiert Nietzsche vor allem in einem zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht gebliebenen Papier mit dem Titel *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*, verfasst im Jahre 1873. Der Begriff gilt als solcher, so Nietzsche dort, „zugleich für zahllose, mehr oder weniger ähnliche, d.h. streng genommen niemals gleiche, also für lauter ungleiche Fälle“,⁹³ so dass man sagen kann, dass er im Grunde „durch Gleichsetzen des Nicht-Gleichen <entstehe>“. ⁹⁴ Gerade deswegen bringt er mit sich, so Nietzsche weiter, das „Uebersehen des Individuellen und Wirklichen“. ⁹⁵ Denn dasjenige allein ist das Wirkliche, was ‚im einmaligen ganz und gar individualisierten Urerlebniss‘ erfasst wird, ⁹⁶ was also als solches eben dann verschwindet, wenn es im Lichte – genauer: in der Finsternis – des jegliche Form von Unverwechselbarkeit ausschließenden Begriffes erfasst wird. Nicht mit Hilfe von Begriffen, sondern nur in ‚Metaphern‘ kann nach Nietzsche das Wirkliche erfasst werden, d.h. mit sprachlichen Mitteln, die für die jeweilige, unverwechselbare Situation eigens kreiert werden, die in diesem Sinne selbst einmalig sind, die als Ausdrucksmittel eben nicht vorgegeben, nicht herkömmlich und somit nicht von der ‚unechten, berechenbaren Endlichkeit‘ aufdiktiert oder ‚eingeredet‘ werden: Die echte Sprache ist also unberechenbar. „Die Wahrheiten“, schreibt Nietzsche und meint damit: die mit Hilfe von allgemeinen, abstrakten Begriffen gewonnenen, angeblich objektiv geltenden ‚Sicherheiten‘, „sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind“. ⁹⁷ Wer sich darum bemüht, der Wahrheit des Begriffes zu entsprechen, lebe in der Lüge, denn im Begriff verfehle man eben die Wahrheit, welche von sich aus allein einsames Jeweiliges oder Unverwechselbares angehe. Ein solcher Mensch –

her Metaphysik der Logik: Identität von Denken und Sein. Voraussetzung der Ziele des Denkens und der Ziele des Guten und Schönen. Heiterkeit“.

⁹³ NIETZSCHE, Friedrich: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. Werke. KGA, Bd. III,2 (Anm. 10), 373, l. 34 – 374, l. 1.

⁹⁴ NIETZSCHE, Friedrich: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. Werke. KGA, Bd. III,2 (Anm. 10), 374, l. 2.

⁹⁵ NIETZSCHE, Friedrich: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. Werke. KGA, Bd. III,2 (Anm. 10), 374, l. 21.

⁹⁶ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. Werke. KGA, Bd. III,2 (Anm. 10), 373, l. 31f.

⁹⁷ NIETZSCHE, Friedrich: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. Werke. KGA, Bd. III,2 (Anm. 10), 374, l. 34–375, l. 2.

der Mensch des Begriffes –, so erklärt Nietzsche weiter in *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*,

„stellt jetzt sein Handeln als vernünftiges Wesen unter die Herrschaft der Abstractionen: er leidet es nicht mehr, durch die plötzlichen Eindrücke, durch die Anschauungen fortgerissen zu werden, er verallgemeinert alle diese Eindrücke erst zu entfärbteren, kühleren Begriffen, um an sie das Fahrzeug seines Lebens und Handelns anzuknüpfen. Alles, was den Menschen gegen das Thier abhebt, hängt von dieser Fähigkeit ab, die anschaulichen Metaphern zu einem Schema zu verflüchtigen, also ein Bild in einen Begriff aufzulösen.“⁹⁸

2. Nietzsches Immoralismus

Nietzsches Immoralismus bedeutet nun nichts Anderes als die beiden gerade dargelegten, für sein Denken grundlegenden Momente, nämlich die Kritik am abstrakten Denken sowie das Eintreten für Unverwechselbarkeit als das höchste Wirklichkeitsprinzip. Nietzsches Immoralismus ist in diesem Sinne nichts als ein philosophisches oder gar metaphysisches Phänomen, das im Grunde gar nichts Unmoralisches besagt; nämlich die bereits angesprochene inhaltslose, formale Aufforderung zur Annahme – welche als solche zugleich (paradoxiert) Selbstvollzug ist – der jemeinigen, unverwechselbaren ‚Fatalität‘.

Schon in der frühen Abhandlung *Die Geburt der Tragödie* deutet Nietzsche den Gegensatz zwischen der sokratischen Philosophie des Apollinischen und der vorsokratischen des Dionysischen als einen Gegensatz zwischen Moral und Kunst und zeichnet somit jene – sprich: die Moral – als ein dem Wesen nach un-moralisches Phänomen aus. Die Moral basiere auf dem für alle gleich Gültigen – wenn man so will: auf dem das Unverwechselbare verwechselnden Begriff –, die Kunst hingegen – Nietzsche hatte dabei damals noch vor allem die Musik Wagners im Sinne – auf wirklich schaffender Unverwechselbarkeit. Es handle sich dabei zudem um den Gegensatz von Moral und Leben. „<D>ie christliche Lehre“, so erklärt Nietzsche in der genannten Schrift „welche nur moralisch ist und sein will“, verweist, „die Kunst, jede Kunst in's Reich der Lüge“.⁹⁹ Und gerade dabei

⁹⁸ NIETZSCHE, Friedrich: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. Werke. KGA, Bd. III,2 (Anm. 10), 375, l. 20–28; vgl. auch: *Nachgelassene Fragmente*. Werke. Bd. III,4, Berlin: Walter de Gruyter 1978, 81, l. 19–82, l. 3 (19[236]): „Wir gewinnen einen Begriff nur auf diesem Wege und thun nachher, als ob der Begriff ‚Mensch‘ etwas Thatsächliches wäre, während er doch nur durch Fallenlassen aller individuellen Züge von uns gebildet ist. Wir setzen voraus, daß die Natur nach einem solchen Begriff verfare: hier ist aber einmal die Natur und sodann der Begriff anthropomorphisch. Das Übersehn des Individuellen giebt uns den Begriff und damit beginnt unsre Erkenntniß: im Rubriziren, in Aufstellungen von Gattungen. Dem entspricht aber das Wesen der Dinge nicht: es ist ein Erkenntnißprozeß, der das Wesen der Dinge nicht trifft.“; *Nachgelassene Fragmente*. Werke. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 567, l. 7–18 (6[158]).

⁹⁹ NIETZSCHE, Friedrich: *Die Geburt der Tragödie*. Werke. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 12, l. 13–16.

zeige sie sich als eine lebensfeindliche Lehre, denn wie es in der Fortsetzung der eben zitierten Stelle heißt:

„Hinter einer derartigen Denk- und Werthungsweise, welche kunstfeindlich sein muss, so lange sie irgendwie ächt ist, empfand ich von jeher auch das Lebensfeindliche, den ingrimmigen rachsüchtigen Widerwillen gegen das Leben selbst: denn alles Leben ruht auf Schein, Kunst, Täuschung, Optik, Nothwendigkeit des Perspektivischen und des Irrthums. Christenthum war von Anfang an, wesentlich und gründlich, Ekel und Ueberdruss des Lebens am Leben, welcher sich unter dem Glauben an ein ‚anderes‘ oder ‚besseres‘ Leben nur verkleidete, nur versteckte, nur aufputzte. Der Hass auf die ‚Welt‘, der Fluch auf die Affekte, die Furcht vor der Schönheit und Sinnlichkeit, ein Jenseits, erfunden, um das Diesseits besser zu verleumden, im Grunde ein Verlangen in's Nichts.“¹⁰⁰

Deswegen – nur deswegen – kann Nietzsche sagen, dass „Leben etwas essentiell Unmoralisches ist“.¹⁰¹ Wenn einerseits nämlich die Moral – sprich: die dogmatische Metaphysik des Absoluten, der Platonismus, das Christenthum, der Idealismus und deren Vorliebe zum Abstrakten, aber ebenso die Philosophie ‚unechter, berechenbarer Endlichkeit‘ und deren Vorliebe für das vom Herkömmlichen bestimmte gleich Gültige – als solche sich gegen Unverwechselbarkeit und Perspektivität wendet und andererseits das Leben genau in der durch Unverwechselbarkeit bestimmten Perspektivität seinen wahren Ausdruck findet, dann ist das Leben als solches eben unmoralisch. Wenn die Gerechtigkeit nun darin besteht, die Sache selbst sein zu lassen – sozusagen darin, dass man dem Objektiv-Geltenden oder der Sache selbst gerecht ist –, so dass Gerechtigkeit als solche durch das Ausschließen jeglicher Form von Jemeinigkeit zustande zu bringen ist, dann muss man aus der Perspektive Nietzsches annehmen, dass, wie er selbst es in *Menschliches, Allzumenschliches* ausdrückt, „die Ungerechtigkeit als unablösbar vom Leben <zu denken ist>“.¹⁰² Denn Leben ist als solches etwas, das essentiell unverwechselbar ist:

„Erstens ist ein Wesen, welches einzig rein unegoistischer Handlungen fähig wäre, noch fabelhafter als der Vogel Phönix; es ist deutlich nicht einmal vorzu-

¹⁰⁰ NIETZSCHE, Friedrich: *Die Geburt der Tragödie. Werke*. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 12, l. 16–29.

¹⁰¹ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Die Geburt der Tragödie. Werke*. KGA, Bd. III,1 (Anm. 46), 13, l. 1–4: „denn vor der Moral (in Sonderheit christlichen, das heisst unbedingten Moral) muss das Leben beständig und unvermeidlich Unrecht bekommen, weil Leben etwas essentiell Unmoralisches ist.“

¹⁰² Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 14, l. 16–25: „Du solltest das Perspektivische in jeder Werthschätzung begreifen lernen – die Verschiebung, Verzerrung und scheinbare Teleologie der Horizonte und was Alles zum Perspektivischen gehört; auch das Stück Dummheit in Bezug auf entgegengesetzte Werthe und die ganze intellektuelle Einbusse, mit der sich jedes Für und Wider bezahlt macht. Du solltest die nothwendige Ungerechtigkeit in jedem Für und Wider begreifen lernen, die Ungerechtigkeit als unablösbar vom Leben, das Leben selbst als bedingt durch das Perspektivische und seine Ungerechtigkeit.“

stellen, schon deshalb, weil der ganze Begriff ‚unegoistische Handlung‘ bei strenger Untersuchung in die Luft verstiebt. Nie hat ein Mensch etwas gethan, das allein für Andere und ohne jeden persönlichen Beweggrund gethan wäre; ja wie sollte er Etwas thun können, das ohne Bezug zu ihm wäre, also ohne innere Nöthigung (welche ihren Grund doch in einem persönlichen Bedürfniss haben müsste)? Wie vermöchte das ego ohne ego zu handeln?“¹⁰³

Man beachte: Nietzsche fordert keineswegs dazu auf, unmoralisch oder gar böse zu sein, es sei denn in dem eben erklärten Sinne, indem man nämlich die Prinzipien des eigenen Lebens kunstvoll selbst, ja, gemeinlich und auf unverwechselbare Art und Weise – durch die Annahme der gemeinlichen ‚Fatalität‘ –, schafft: „Der freie Mensch ist unsittlich“, so schreibt Nietzsche in *Morgenröthe*, „weil er in Allem von sich und nicht von einem Herkommen abhängen will: in allen ursprünglichen Zuständen der Menschheit bedeutet ‚böse‘ so viel wie ‚individuell‘, ‚frei‘, ‚willkürlich‘, ‚ungewohnt‘, ‚unvorhergesehen‘, ‚unberechenbar‘.“¹⁰⁴ Nietzsches Aufforderung zum Bösen – Nietzsches Immoralismus – ist also nichts als eine Aufforderung zur ‚Originalität‘.¹⁰⁵ Auch Zarathustra wird sich eindeutig in diesem Sinne äußern:

„Der Mensch ist böse‘ – so sprachen mir zum Troste alle Weisesten. Ach, wenn es heute nur noch wahr ist! Denn das Böse ist des Menschen beste Kraft.

¹⁰³ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 126, l. 31–137, l. 9; vgl. ebd., 332, l. 20f.: „Freude an sich. – ‚Freude an der Sache‘ so sagt man: aber in Wahrheit ist es Freude an sich vermittelt einer Sache.“

¹⁰⁴ NIETZSCHE, Friedrich: *Morgenröthe. Werke*. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 18, l. 6–10; vgl. noch ebd., 19, l. 17–27: „Jene Moralisten dagegen, welche wir die Nachfolger der sokratischen Fusstapfen die Moral der Selbstbeherrschung und Enthaltensamkeit dem Individuum als seinen eigensten Vorthail, als seinen persönlichsten Schlüssel zum Glück an’s Herz legen, machen die Ausnahme – und wenn es uns anders erscheint, so ist es, weil wir unter ihrer Nachwirkung erzogen sind: sie alle gehen eine neue Strasse unter höchlichster Missbilligung aller Vertreter der Sittlichkeit der Sitte, – sie lösen sich aus der Gemeinde aus, als Unsittliche, und sind, im tiefsten Verstande, böse“; EBD.: 93, l. 22–28; ebd., 154, l. 15–20; *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 504, l. 22–29 (23 [14]); *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 340, l. 12–15 (1[9]); ebd., 435, l. 18–21 (4[16]); *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VII,2 (Anm. 46), 175, l. 13–15 (26[102]); ebd., 241, l. 23–28 (26[354]).

¹⁰⁵ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Morgenröthe. Werke*. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 20, l. 10–17: „Jede individuelle Handlung, jede individuelle Denkweise erregt Schauer; es ist gar nicht auszurechnen, was gerade die seltneren, ausgesuchteren, ursprünglicheren Geister im ganzen Verlauf der Geschichte dadurch gelitten haben müssen, dass sie immer als die bösen und gefährlichen empfunden wurden, ja dass sie sich selber so empfanden. Unter der Herrschaft der Sittlichkeit der Sitte hat die Originalität jeder Art ein böses Gewissen bekommen“; vgl. *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. IV,1. Berlin: Walter de Gruyter 1967, 167, l. 25f. (5[182]): „Rettet euren Genius! soll den Leuten zugerufen werden, befreit ihn! Thut alles, um ihn zu entfesseln!“.

„Der Mensch muss besser und böser werden“ – so lehre ich. Das Böseste ist nöthig zu des Übermenschen Bestem.“¹⁰⁶

Nietzsche tritt also nicht für das Böse ein, sondern für dasjenige, was aus der Perspektive des ‚Heerden-Instinkts‘, des ‚Heerden-Gewissens‘, betrachtet, das Böse sei, für ‚den Willen zum Alleinstehn‘:

„der Heerden-Instinkt zieht, Schritt für Schritt, seine Folgerung. Wie viel oder wie wenig Gemein-Gefährliches, der Gleichheit Gefährliches in einer Meinung, in einem Zustand und Affekte, in einem Willen, in einer Begabung liegt, das ist jetzt die moralische Perspektive: die Furcht ist auch hier wieder die Mutter der Moral. An den höchsten und stärksten Trieben, wenn sie, leidenschaftlich ausbrechend, den Einzelnen weit über den Durchschnitt und die Niederung des Heerdenngewissens hinaus und hinauf treiben, geht das Selbstgefühl der Gemeinde zu Grunde, ihr Glaube an sich, ihr Rückgrat gleichsam, zerbricht: folglich wird man gerade diese Triebe am besten brandmarken und verleumden. Die hohe unabhängige Geistigkeit, der Wille zum Alleinstehn, die grosse Vernunft schon werden als Gefahr empfunden; Alles, was den Einzelnen über die Herde hinaushebt und dem Nächsten Furcht macht, heisst von nun an böse; die billige, bescheidene, sich einordnende, gleichsetzende Gesinnung, das Mittelmaass der Begierden kommt zu moralischen Namen und Ehren.“¹⁰⁷

3. Nietzsches Bescheidenheit

Ob der Mensch Friedrich Nietzsche selbst bescheiden gewesen ist: diese Frage möchte ich hier offen lassen. Die Titel einiger Kapitel in *Ecce homo* scheinen eher für das Gegenteil zu sprechen.¹⁰⁸ Nietzsches Philosophie ist jedenfalls eindeutig als ‚Philosophie der Bescheidenheit‘ zu bezeichnen: „Wir haben umgelernt. Wir sind in allen Stücken bescheidner geworden. Wir leiten den Menschen nicht mehr vom ‚Geist‘, von der ‚Gottheit‘ ab, wir haben ihn unter die Thiere zurückgestellt.“¹⁰⁹ Zu Nietzsches Philosophie gehört also – und zwar wesentlich – die Kritik an jeglicher Form von Absolutheit. Es gibt nach Nietzsche nämlich keine ‚reine folgenlose Wahrheit‘,¹¹⁰ keine Wahrheit an sich, welche als solche völlig unabhängig davon bestünde, welche Konsequenzen – eben welche ‚Folgen‘ – sie für mich oder für sonst jemand hätte. Absolutheit bezeichnet das Aufgehobensein jegli-

¹⁰⁶ NIETZSCHE, Friedrich: *Also sprach Zarathustra*. Werke. KGA, Bd. VI,1 (Anm. 32), 355, l. 2–6.

¹⁰⁷ NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*. Werke. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 124, l. 25–125, l. 8.

¹⁰⁸ Das ist der Fall etwa beim Kapitel *Warum ich so klug bin* (*Ecce homo*. Werke. KGA, Bd. VI,3 [Anm. 5], 276–295), oder auch beim Kapitel *Warum ich so gute Bücher schreibe* (EBD.: 296–306), oder auch *Warum ich ein Schicksal bin* (EBD.: 363–372).

¹⁰⁹ NIETZSCHE, Friedrich: *Der Antichrist*. Werke. KGA, Bd. VI,3 (Anm. 5), 178, l. 2–6.

¹¹⁰ Zum Ausdruck vgl. etwa NIETZSCHE, Friedrich: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. Werke. KGA, Bd. III,2 (Anm. 10), 373, l. 5–7: „Das ‚Ding an sich‘ (das würde eben die reine folgenlose Wahrheit sein) [...]“

cher Form von situativer Bedingtheit, somit jeglicher Form von Unverwechselbarkeit. Die Philosophie des Absoluten – Nietzsche bezeichnet sie in *Jenseits von Gut und Böse* als die ‚Philosophie der Dogmatiker‘¹¹¹ – betreibe indes nichts als begriffliche Verwechslung des Unverwechselbaren. Sie sei deshalb „nur ein Versprechen über Jahtausende hinweg“ gewesen,¹¹² „nur“, so heißt es weiter, „eine edle Kinderei und Anfängerei“,¹¹³ welche der Philosoph der Zukunft durch das Seinlassen des Unverwechselbaren als eines solchen zu überwinde habe. Denn, wie Nietzsche es im *Jenseits von Gut und Böse* plakativ ausdrückt: „alles Unbedingte gehört in die Pathologie.“¹¹⁴ Nietzsches Bescheidenheit sucht somit die Befreiung des Unverwechselbaren von den Ketten des Unbedingten, des Absoluten: das Seinlassen nämlich von all dem, was durch eine besondere, unverwechselbare Bedingung als solches – eben als Unverwechselbares – ausgezeichnet ist. Denn: „Die ‚absoluten Wahrheiten‘ sind das Werkzeug der Nivellirung, sie fressen die charaktervollen Formen hinweg.“¹¹⁵

Nietzsches bescheidenes Philosophieren strebt – eben als Kritik an jeglicher Form von Absolutheit oder Dogmatismus – ganz bewusst nicht nach sicherem Wissen, sondern allein nach bloßer Wahrscheinlichkeit: „selbst das Wörtchen ‚wahrscheinlich‘“, so schreibt er, „gibt uns eine Genugthuung, weil es die persönlich lästige Tyrannei des Unbedingten bricht.“¹¹⁶ Die Philosophen der Zukunft – die Bescheidenen – werden deshalb allein die-

¹¹¹ NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm.2), 4, l. 3.

¹¹² NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 4, l. 4.

¹¹³ NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 3, l. 15f. Vgl. *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 368, l. 2–19: „Ueberzeugung ist der Glaube, in irgend einem Punkte der Erkenntniss im Besitze der unbedingten Wahrheit zu sein. Dieser Glaube setzt also voraus, dass es unbedingte Wahrheiten gebe [...]. Ganze Jahrtausende aber haben in jenen kindlichen Voraussetzungen gelebt und aus ihnen sind die mächtigsten Kraftquellen der Menschheit herausgeströmt. Jene zahllosen Menschen, welche sich für ihre Ueberzeugungen opferten, meinten es für die unbedingte Wahrheit zu thun. Sie alle hatten Unrecht darin: wahrscheinlich hat noch nie ein Mensch sich für die Wahrheit geopfert; mindestens wird der dogmatische Ausdruck seines Glaubens unwissenschaftlich oder halbwissenschaftlich gewesen sein.“

¹¹⁴ NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 100, l. 3f. Vgl. *Nachgelassene Fragmente. Werke*. Bd. VII,1 (Anm. 79), 13, l. 25–27 (1[32]): „Die unbedingte Erkenntniß ist ein Wahnsinn der Tugend-Periode; an ihr gieng das Leben zu Grunde.“

¹¹⁵ NIETZSCHE, Friedrich: *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 569, l. 3f.

¹¹⁶ NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches II. Werke*. KGA, Bd. IV,3 (Anm. 72), 25, l. 18–20. Vgl. *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. VII,1 (Anm. 79), 686, l. 3–7 (24[2]): „es giebt so wenig ‚Ding an sich‘ als es ‚absolute Erkenntniß‘ geben kann. // An Stelle der Grundwahrheiten stelle ich Grundwahrscheinlichkeiten – vorläufig angenommene Richtschnuren, nach denen gelebt und gedacht wird“; *Nachgelassene Fragmente. Werke*. KGA, Bd. V,1 (Anm. 9), 382, l. 3–6: „Das Neue an unserer jetzigen Stellung zur Philosophie ist eine Überzeugung, die noch kein Zeitalter hatte: daß wir die Wahrheit nicht haben. Alle früheren Menschen ‚hatten die Wahrheit‘: selbst die Skeptiker.“

jenigen „des gefährlichen Vielleicht“ sein.¹¹⁷ Das Wissen des zukünftigen, bescheidenen Philosophen ist nämlich kein sicheres, kein absolutes, sondern es besagt nur ein unverwechselbares Vielleicht, welches eine jeweils besondere, unverwechselbare Gefahr eines bestimmten Lebenden darstellt.

Eine solche für das unverwechselbare Philosophieren Nietzsches kennzeichnende Bescheidenheit ist nun der Grund dafür, dass seine Schriften allein, wie er selbst es ausdrückt, „nicht fertig gewordene Gedanken“ enthalten. Es gibt nicht die richtige Deutung eines solchen Gedankens, der vielmehr doch offen ist und sogar als etwas Offenes, Unvollständiges, Unfertiges, gewollt und hervorgebracht worden ist. Nicht fertig gewordene Gedanken ermöglichen also verschiedene unverwechselbare Interpretationen:

„Nicht fertig gewordene Gedanken. – Ebenso wie nicht nur das Mannesalter, sondern auch Jugend und Kindheit einen Werth an sich haben und gar nicht nur als Durchgänge und Brücken zu schätzen sind, so haben auch die nicht fertig gewordenen Gedanken ihren Werth. Man muss deshalb einen Dichter nicht mit subtiler Auslegung quälen und sich an der Unsicherheit seines Horizontes vergnügen, wie als ob der Weg zu mehreren Gedanken noch offen sei. Man steht an der Schwelle; man wartet wie bei der Ausgrabung eines Schatzes: es ist, als ob ein Glücksfund von Tiefsinn eben gemacht werden sollte. Der Dichter nimmt Etwas von der Lust des Denkers beim Finden eines Hauptgedankens vorweg und macht uns damit begehrlieh, so dass wir nach diesem haschen; der aber gaukelt an unserm Kopf vorüber und zeigt die schönsten Schmetterlingsflügel – und doch entschlüpft er uns.“¹¹⁸

¹¹⁷ Vgl. NIETZSCHE, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 11, l. 1–10: „Es wäre sogar noch möglich, dass was den Werth jener guten und verehrten Dinge ausmacht, gerade darin bestünde, mit jenen schlimmen, scheinbar entgegengesetzten Dingen auf verfängliche Weise verwandt, verknüpft, verhäkelt, vielleicht gar wesensgleich zu sein. Vielleicht! – Aber wer ist willens, sich um solche gefährliche Vielleichts zu kümmern! Man muss dazu schon die Ankunft einer neuen Gattung von Philosophen abwarten, solcher, die irgend welchen anderen umgekehrten Geschmack und Hang haben als die bisherigen, – Philosophen des gefährlichen Vielleicht in jedem Verstande.“

¹¹⁸ NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I. Werke*. KGA, Bd. IV,2 (Anm. 17), 172, l. 19–173, l. 3. Vgl. *Jenseits von Gut und Böse. Werke*. KGA, Bd. VI,2 (Anm. 2), 238, l. 26–239, l. 2: „Schlimm genug! Wieder die alte Geschichte! Wenn man sich sein Haus fertig gebaut hat, merkt man, unversehens Etwas dabei gelernt zu haben, das man schlechterdings hätte wissen müssen, bevor man zu bauen – anfieng. Das ewige leidige ‚Zu spät!‘ – Die Melancholie alles Fertigen!...“; *Nachgelassene Fragmente, Werke*. KGA, Bd. VIII,1 (Anm. 76), 138, l. 7–21 (2[149]): „Ein ‚Ding an sich‘ ebenso verkehrt wie ein ‚Sinn an sich‘, eine ‚Bedeutung an sich‘. Es giebt keinen ‚Thatbestand an sich‘, sondern ein Sinn muß immer erst hineingelegt werden, damit es einen Thatbestand geben könne // Das ‚was ist das?‘ ist eine Sinn-Setzung von etwas Anderem aus gesehen. Die ‚Essenz‘, die ‚Wesenheit‘ ist etwas Perspektivisches und setzt eine Vielheit schon voraus. Zu Grunde liegt immer ‚was ist das?‘ für mich? (für uns, für alles, was lebt usw.) // Ein Ding wäre bezeichnet, wenn an ihm erst alle Wesen ihr ‚was ist das?‘ gefragt und beantwortet hätten. Ge setzt, ein einziges Wesen, mit seinen eigenen Relationen und Perspektiven zu allen Dingen, fehlte: und das Ding ist immer nicht ‚definirt‘.“

Nietzsches Philosophie als unverwechselbares Philosophieren eines – im philosophischen Sinne – Einsamen bietet sich uns also als unsicherer Horizont zur Ermöglichung unserer eigenen Unverwechselbarkeit als Interpretierenden an. Ich habe mich bei meinen Ausführungen hier jedoch – vielleicht sogar als Kritik an Nietzsches Philosophieren selbst – nicht darum bemüht, das von ihm offen Gelassene auf unverwechselbare oder gemeinige Art und Weise fertigzustellen. Sondern ich habe allein versucht, eine solche Unsicherheit – Nietzsches unverwechselbares Vielleicht – an sich sein zu lassen. Zarathustras Einsamkeit scheint mir jedenfalls höchstes Gebot für die ‚vernetzte‘ Philosophie am Anfang des 21. Jahrhunderts zu sein: seine Aufforderung nämlich zum unverwechselbaren, ja zum ‚unvernetzten‘, ‚unbefangenen‘ oder gar unberechenbaren Philosophieren. Dabei darf es freilich nicht darum gehen, sich als einzelner oder gar isolierter Philosoph von der *philosophical community* abzuscheiden, sondern vielmehr darum, ein Verständnis der Relation zu befördern, bei dem die Substanz – und das heißt im Sinne Nietzsches: das unverwechselbare Selbst eines Jeden – nicht völlig verschwindet. Denn die Liebe zur Weisheit – vielleicht sogar eben zur absoluten Wahrheit – ist nach wie vor – ja, vielleicht sogar eben als edle Kinderei und Anfängerei in Ewigkeit – unverwechselbar.

Zusammenfassung

Nietzsches Einsamkeit geht nicht so sehr ein psychologisches Phänomen an, sondern sie bedeutet vielmehr das metaphysische Grundprinzip seiner Philosophie, als seine grundlegende Aufforderung nämlich nach ‚Unverwechselbarkeit‘ oder nach dem, was Heidegger Jahrzehnte später ‚Jemeinigkeit‘ genannt hat. Nietzsches Einsamkeit hängt insbesondere mit seiner Immoralismus-Aufforderung zusammen und gibt seiner Kritik an der Metaphysik des Idealismus Ausdruck.

Abstract

Nietzsche's loneliness is not primarily to be understood as a psychological phenomenon, but as a metaphysical one, namely as his request to become a really unique and singular individual. A few decades later, Martin Heidegger will use the German neologism ‚Jemeinigkeit‘ to express such an aspect. Nietzsche's loneliness is connected with his request for immoralism as well as with his critique of idealistic metaphysics.